

Karpatenblatt

12. JAHRGANG

4

APRIL

2003

5 Sk



Mesačník Nemcov na Slovensku

Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei

Unsere Stimme für Europa!

Europa. Ein Wort, das wir in den letzten Jahren besonders oft benutzten. Doch was meint man eigentlich, wenn man von Europa spricht? Die Idee Europas stammt aus der Philosophie der Griechen und der unbesiegbaren Idee der Freiheit, aus dem Rechtssystem der Römer und dem unverzichtbaren Gedanken der Ordnung, und schließlich aus der Ethik des Christentums und dem übergeordneten Gedanken der Menschenwürde. Mit diesem Verständnis von Europa hat man vor mehr als 50 Jahren mit der Einigung der europäischen Staaten in der Europäischen Union begonnen.

Jetzt steht auch unser Land vor einer historischen Entscheidung: Am 16. und 17. Mai findet das Referendum über den Eintritt der Slowakei in die Europäische Union statt. Die Frage, auf die wir antworten sollen, ist ganz einfach: „Sind Sie einverstanden, dass die Slowakische Republik ein Mitgliedsstaat der Europäischen Union wird?“ Man wird darüber abstimmen, ob die Slowakei die Werte der Europäischen Union, anders gesagt die Werte der westlichen Zivilisation, übernimmt. Aus dieser Sicht ist es tatsächlich ein historischer Kreuzweg für unser Land.

Francis Bacon schrieb: „Einheit und Einförmigkeit sind zweierlei Dinge.“ Die Idee Europas als Sehnsucht nach Einheit, Harmonie und Frieden umfasst die Vielfalt, Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit Europas. Die ethnisch-kulturelle Vielfalt Europas vom Atlantik bis zum Ural
(Fortsetzung S. 2)



IN DIESER AUSGABE

Erklärung der Karpatendeutschen zum Referendum (S. 2) ● Erklärung des Bundeskanzlers Schröder zur Unterzeichnung der NATO-Beitrittsprotokolle (S. 2) ● Kontakte und Zusammenarbeit (S. 3) ● Mosaik aus dem Leben der Karpatendeutschen (S. 4-5) ● Echo (S. 5-6) ● Aus der Feder der Sieger (S. 7) ● Reportage aus Deutschland-Liptsch (S. 8-9) ● Bücher, die nicht in Ihrer Bibliothek fehlen sollten (S. 10) ● Kapitel aus der Vergangenheit (S. 11-12) ● Wer sind die „Buleener?“ (S. 12) ● Über die Osterbräuche (S. 13) ● Kaleidoskop, Interessantes und eine Prise Humor (S. 14-16)

JA ZUR EUROPÄISCHEN UNION

(Bildmontage, kb-n)

EDITORIAL

„Des Menschen Seele gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es.
Zum Himmel geht es.“ (J.W. von Goethe)

Liebe LeserInnen,

an dieser Stelle treffen Sie auf die Rubrik Editorial, die traditionell dem Chefredakteur vorbehalten ist. Ich gebe zu, dass ich bei der Übernahme unseres Monatsblattes vor mehr als drei Jahren gerade vor den redaktionellen Leitartikeln Befürchtungen hatte. Für jeden Redakteur ist es eine Ehre, seine Leser anzusprechen. Nun, nach einer längeren Zeit des Schreibens des Editorials, komme ich zu der Meinung, dass dies gar nicht so einfach ist, und manchmal scheint es mir sehr schwierig zu sein, die Themen, die den Inhalt eines Editorials bestimmen, zu wählen. Wenn es dann ein Thema gibt, ist das Schreiben professionelle Routine.

Diesmal war es aber nicht so. Es gab ein Thema, einen Anlass (das kommende Osterfest), doch das Thema ist so kompliziert und vielgestaltig (auf den ersten Blick zwar banal), bot so viel Stoff, dass ich eigentlich mit dem Schreiben schnell hätte fertig werden können. Nach einigem Hin- und Herüberlegen bin ich bei dem Wort „Wasser“ stehen geblieben. Und das

Wasser wurde zum Inhalt des heutigen Editorials. Ich wünsche Ihnen ein angenehmes Lesen und ich wünsche mir, dass Sie sich bei diesem Wort auch so leidenschaftlich und tief in Ihre Erinnerungen versenken, wie ich es beim Schreiben getan habe.

Wasser. Ein einzigartiges Phänomen, das von der ganzen Menschheit seit ihrem Urfang verehrt wird. Alle haben es jahrhundertlang voller Ehrfurcht angesehen. Das Wasser wurde häufig zum Thema für Dichter und Maler. Während der Dürrezeit wurde für das Wasser gebetet und in vielen Ecken der Welt versuchen es Zauberer durch ihre Zauberkünste auch heute noch.

In der Heidenzeit und auch in der Christenzeit wurde das Wasser für ein Wunder gehalten, für ein Geschenk Gottes. Mit Wasser wurden die ersten Christen getauft, mit Wasser wurden die Füße der Wanderer und der Pilger gewaschen. Ein Glas Wasser halten wir bis heute für das wertvollste Geschenk. Mit Wasser ist unsere Geburt beim christlichen Taufen verbunden, mit Wasser und der letzten Waschung ist unser Abschied von dieser Welt verbunden.

Wasser ist auch das Symbol des kommenden Festes – des Osterfestes, das nach Weihnachten das bedeutendste Fest im Christenkalender ist. Wasser symbolisiert nicht nur die Reinigung des Körpers, sondern auch der Seele. Wasser wurde auch von unseren Vorfahren
(Fortsetzung S. 2)

Unsere Stimme für Europa!

(Fortsetzung von S. 1)

kommt in etwa 70 Sprachen und ebenso vielen Ethnien zum Ausdruck. 100 Millionen Europäer (von insgesamt rd. 750 Mio) bilden in 33 Staaten die Kategorie der „nationalen Minderheiten“. Dazu gehört auch, dass Identität, Kultur und Sprache von nationalen Minderheiten und traditionellen Volksgruppen zum einen durch rechtliche Regelungen und zum anderen durch politische oder administrative Maßnahmen und finanzielle Hilfen des Staates zu schützen sind.

Wir Karpatendeutschen mit unserer über 800-jährigen Geschichte können mit Stolz sagen, dass unsere Vorfahren diejenigen waren, die unserem Land immer starke geistige Impulse zur Annäherung an die westeuropäische Zivilisation gegeben haben: Sie haben ein deutsches Rechtssystem mitgebracht (heute übernimmt man das europäische Recht), sie hatten großen Anteil am Wirtschaftswachstum der Slowakei (auch heute spielen diese Rolle mehrere deutsche Firmen). Es sind da also auch aus der historischen Perspektive sichtbare Parallelen zur Gegenwart. Wenn man uns, den Karpatendeutschen mit unserer ganzen Geschichte, eine ähnliche Frage wie die im Mai-Referendum stellen würde, könnte die Antwort nur eine sein: „JA“.

Ein Referendum ist aber immer mit zwei grundsätzlichen Fragen verbunden. Die erste ist, ob an der Abstimmung die Mehrheit der Berechtigten teilnimmt, die zweite, ob die Mehrheit dafür oder dagegen stimmt.

Ich und der ganze Vorstand unseres Vereins appellieren an Sie: Nehmen Sie an dem Referendum teil und stimmen Sie für die Eingliederung der Slowakischen Republik in die Europäische Union! Diese Haltung entspricht zutiefst den Interessen der Karpatendeutschen!

Ihr Dr. Ondrej PÖSS
Landesvorsitzender des KDV

— Vyhlásenie karpatských Nemcov k referendu —

Karpatskí Nemci vo svojej vyše 800-ročnej histórii sa vždy hlásili k európskym hodnotám. Aj v tomto pre Slovensko tak významnom období podporujú začleňovanie Slovenskej republiky do európskych štruktúr. Karpatskonemecký spolok na Slovensku ako reprezentant Nemcov žijúcich na Slovensku vyzýva svojich členov,

aby sa zúčastnili referenda o vstupe Slovenska do Európskej únie a aby hlasovali za vstup. Zároveň vyzýva svojich členov aby vo svojom okolí mobilizovali svojich spoluobčanov pre účasť na referende a podporu tejto historickej šance.

Predsedníctvo
Karpatskonemeckého spolku na Slovensku

Erweiterung der EU - historischer Schritt mit vertanen Chancen

Zu der heutigen Bundestagsdebatte zur Regierungserklärung des Bundeskanzlers zu den Ergebnissen des Europäischen Rates in Kopenhagen am 12. und 13. Dezember 2002 erklärt BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB:

Am 16. April 2003 soll in Athen der Beitrittsvertrag mit den 10 Kandidatenländern unterzeichnet werden, der dann den Weg zur Mitgliedschaft in der Europäischen Union von Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, der Slowakischen Republik, Slowenien, der Tschechischen Republik, Ungarn und Zypern zum 1. Mai 2004 freimacht.

Der Bund der Vertriebenen begrüßt, dass damit die künstliche Trennung des europäischen Kontinents, die so vielen Menschen unendliches Leid und den Völkern jenseits des Eisernen Vorhanges nach den Schrecken des Zweiten Weltkrieges die Unterjochung unter Diktaturen gebracht hat, endgültig überwunden ist. Die Beitrittsländer waren und sind Bestandteil Europas. Sie gehören politisch, kulturell und wirtschaftlich zu Europa und es ist gut, dass sie auch ihren Platz in der erweiterten Europäischen Union finden.

Es bleibt aber das gravierende politische und rechtliche Defizit, dass mit der Tschechischen Republik, Polen und Slowenien solche Staaten Mitglieder werden, die das Unrecht der völkerrechtswidrigen Massenverreibungen der Deutschen we-

der politisch noch rechtlich aufgearbeitet haben. Deswegen und wegen fortbestehender rechtlicher Diskriminierungen sind die Kopenhagener Kriterien in Bezug auf die Menschenrechte anders als z.B. in Bezug auf Verfassungsstaatlichkeit, Binnenmarktfähigkeit und Integrationsfähigkeit nicht erfüllt.

Die historische Chance, im Zuge der Beitrittsverhandlungen die aus der Vergangenheit herrührenden Probleme zu überwinden und unseren Völkern eine davon unbeschwertere Zukunft zu ermöglichen, wurde verpasst.

Es blieb der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag vorbehalten,

in ihrem Antrag zu der Regierungserklärung des Bundeskanzlers darauf hinzuweisen, dass die in der Europäischen Union geltende Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit ein Schritt hin zur Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat auch der deutschen Vertriebenen sind und dass die deutschen Vertriebenen in einem Europa, das sich als Rechts- und Wertegemeinschaft versteht, eine wichtige Brückenfunktion bei der Zusammenarbeit mit Deutschlands östlichen Nachbarstaaten haben, dass aber auch nach der Erweiterung die Vertreibungsdekrete und -gesetze Unrecht bleiben.

Erklärung des Bundeskanzlers zur Unterzeichnung der NATO-Beitrittsprotokolle

Ich gratuliere Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Rumänien, der Slowakei und Slowenien zur heutigen Unterzeichnung der Protokolle über ihren Beitritt zum Nordatlantischen Bündnis. Der Beitritt unserer ost- und südosteuropäischen Freunde und Partner wird einen wichtigen Beitrag zu Sicherheit und Stabilität in Europa leisten. Die NATO ist eine auf Demokratie, individueller Freiheit und Rechtsstaatlichkeit beruhende Wertegemeinschaft. Die Aufnahme neuer Mitglieder ist damit auch Ausdruck gestärkter Demokratie und Freiheitsrechte sowie fester transatlantischer Beziehungen. Mit der derzeitigen Erweiterungsrunde machen wir einen bedeutsamen Schritt zur Überwindung der jahrzehntelangen Teilung unseres Kontinents in Frieden und Freiheit. Die Tür für weitere Beitritte bleibt offen. Die Bundesregierung wird die jetzt noch nicht eingeladenen Kandidatenländer auch weiterhin bei ihren Bemühungen unterstützen, rasch beitragsfähig zu werden

EDITORIAL

(Fortsetzung von S. 1)

hoch geschätzt. In den Annalen der deutschen Dörfer und Städte unterhalb der Hohen Tatra kann man darüber lesen, dass jedes Jahr am Ostersonntag Pilgerwanderungen in die Hohe Tatra organisiert wurden, um Quellbrunnen und Bergbäche zu säubern und den Menschen wieder zu Nutzen zu machen.

Wer erinnert sich nicht an den Quellbrunnen seiner Kindheit im Wald oder im Vorgebirge? Wie viele wunderschöne Momente haben wir in seiner Nähe verbracht ... und ich erinnere mich ganz genau daran, dass auch wir ihn jeden Frühling gesäubert haben, damit er den Mähern und Erntearbeitern in der Zeit der Feldarbeiten zur Verfügung stand. Kein anderer Trank kann den Wert des sprudelnden, kristallklaren Wassers aufwiegen.

In Zeiten des Wassermangels kann man seinen Wert kaum in Zahlen ausdrücken. Viele Herrscher haben diesen Wert erkannt und deswegen so manche Kriege geführt. Wasser ist bis heute oft der Grund von Streitigkeiten auch unter besten Freunden.

Wasser kann auch zu einem gefährlichen Element werden. Jeder von uns hat bestimmt mindestens einmal die Kraft des Flutwassers erlebt. In unseren Regionen ist das über die Ufer getretene Wasser ein unwillkommener Gast. Meine liebevolle Mutti hat mir immer gesagt: „Vor Wasser musst du Respekt haben, mein

lieber Sohn. Vor Feuer kannst du fliehen, aber vor der Kraft des Wassers nicht!“

Wasser ist heutzutage zur Selbstverständlichkeit geworden, von der wir immer genug haben, es reicht, nur den Wasserhahn aufzudrehen. Vielleicht haben wir auch aufgehört, es zu schätzen. Wer weiß, was für eine Beziehung zu seinem Wert die Generationen nach uns haben werden. Es scheint so, dass sie nicht einmal ahnen, wie viel Schönheit und Gottesbotschaft in so einer scheinbar gewöhnlichen Sache wie Wasser steckt.

Wasser ist ein Geschenk. Schätzen wir es! Seine Thermal- und Heilquellen, die unzähligen Bergquellbrunnen und die Gebirgsbäche sind zum Bestandteil des nationalen Erbes unseres wunderschönen Landes unterhalb der Tatra geworden.

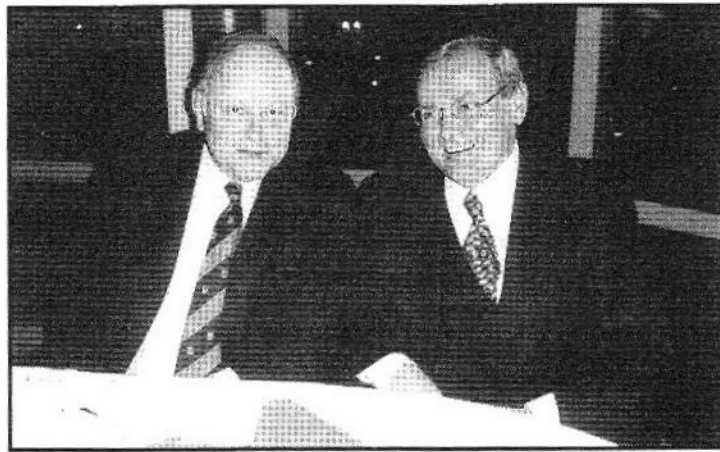
Seien wir deshalb freigebig und liebevoll zu unserer Mutter Natur, in deren Schoß jener berühmte Kristalltropfen des Taus geboren wird. Der Tropfen, der nicht nur den Mund der Durstigen benetzt, sondern der auch Symbol der Geburt und des Abschieds ist, belebt zugleich auch den Geist, und der Blick auf ihn ruft in uns bestimmt das Gefühl der Freude hervor.

Liebe Freunde, zusammen mit dem Wunsch für frohe Ostertage wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen, dass Ihre Seele jeden Tag mindestens mit einem Schluck des sauberen, sprudelnden Kristallwassers getränkt wird.

Treffen mit Johann Böhm

In den Tagen vom 13.-14. März d. J. hat der Präsident des Bayerischen Landtages und Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Johann Böhm, die Slowakei besucht. Der verehrte Gast führte Gespräche mit dem Staatspräsidenten der SR, Herrn Rudolf Schuster, und dem Vorsitzenden des Nationalrates der SR, Herrn Pavol Hrušovský. In Trnava/Tyrnau begrüßte den Vertreter des Freistaates Bayern der Bürgermeister der Stadt, Herr Štefan Bošňák. Herr Böhm besuchte anschließend die Firma Sachs Slovakia AG, die zu 100 Prozent Tochtergesellschaft der deutschen Mannesmann-Sachs AG in Schweinfurt wurde.

Herr Johann Böhm stammt aus dem Sudetenland, er wurde 1937 in Dassnitz/Dašnice bei Sokolov/Falkenau geboren. Seit 1974 ist er Mitglied des Bayerischen Landtages, seit 1994



Auf dem Bild von links: Johann Böhm und Ondrej Pöss

sein Präsident. Vor drei Jahren wurde er Nachfolger des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Franz Neubauer. Der Landesvorsitzende des KDV traf sich am 13. März mit Herrn Böhm und seiner Delegation sowie mit Frau Uta Mayer-Schalburg, der deutschen Botschafterin in der Slowakei. Anwesend war auch

der Kulturattaché der deutschen Botschaft in Preßburg, Herr Mario Sauder. Das Treffen bot eine hervorragende Gelegenheit, die wichtigsten Fragen, die die Karpatendeutschen in der Slowakei interessieren, in einem dreistündigen Gespräch zu erörtern. Herr Böhm verkörpert in seiner Persönlichkeit einen deutschen Politiker, der unsere Anliegen gut versteht und diese auch kompetent mit lösen möchte. O.P.

Treffen der IKeJA-Leitung und der Redaktionsleitung des Karpatenblattes in Pressburg (Redaktionelle Bemerkung)

Zusammenarbeit mit der Jugend

Auf Vorschlag des Landesvorsitzenden des KDV, Dr. Ondrej Pöss, CSc., trafen sich in Pressburg Vertreter der Leitung der IKeJA (Internationale Kontakte-Jugendarbeit) mit der Leitung der Redaktion des Karpatenblattes, um zusammen die Herausgabe, aber vor allem die Distribution des Jugendperiodikums IKeJA-News zu besprechen. Im Büro der IKeJA setzten sich gemeinsam an den Tisch: ihr Vorsitzender Jozef Herbulák und der Chefredakteur Marian Hoyer sowie der Chefredakteur des Karpatenblattes, Vladimír Majovský, der aus Anlass dieses Treffens die Hauptstadt der Slowakei besuchte. Ausgangspunkt für die Beratung beider Seiten war der gegenwärtige Stand bei der Herausgabe, aber vor allem bei der Distribution der IKeJA-News mittels der Abonnentenkartei des Karpatenblattes. Ziel der Beratung sollte eine Vereinbarung zwischen beiden Seiten über Möglichkeiten zur Gewinnung einer breiten Leserbasis für die IKeJA-News sein. Die Gesprächspartner bekundeten ihr großes Interesse an solch einer Vereinbarung. Die Leitung des KDV und die Redaktion des Karpatenblattes sind daran interessiert, die Ergebnisse der journalistischen Arbeit, die die Tätigkeit der jungen Deutschen und ihrer Sympathisanten in der Slowakei widerspiegeln, einem möglichst breiten Leserkreis zugänglich zu machen. Die Redaktion des Karpatenblattes möchte auf diese Weise nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten die aktuelle Forderung der Gegenwart erfüllen – die Zukunft soll der Jugend gehören, die jungen Leute sollen die Stafette in die Zukunft übernehmen. Und außerdem – das Redaktionskollektiv der IKeJA-News wurde im Schoß der Redaktion des Karpatenblattes geboren, während vieler Schreibseminare. Auch in unserer Redaktion haben wir uns die Frage gestellt, warum wir unsere eigenen und bei uns erzogenen fähigen und geschickten jungen Redakteure buchstäblich verschweigen sollten?

Nach der Tagung, die mehr als zwei Stunden dauerte, wurden juristische, finanzielle und organisatorische Fragen des gemeinsamen Existierens besprochen und Maßnahmen festgelegt. So wird die Redaktion des Karpatenblattes in diesem Jahr im April, Juni, September und Dezember die IKeJA-News expedieren. Wir glauben, liebe Leser, dass wir auf diese Art und Weise die Genrevielfalt um Informationen aus dem Leben der jungen Generation der Karpatendeutschen in der Slowakei bereichern werden. Die jungen Leute bekennen sich zu uns, sie wollen das machen und es ist unsere moralische Pflicht, ihnen zu helfen, die Klippen der journalistischen Arbeit zu überwinden. Wir wünschen uns, dass diese Entscheidung auch von unseren Lesern angenommen wird. (kb-m)

Karpatendeutsche Landsmannschaft in Österreich

Kürzlich fand satzungsgemäß die Hauptversammlung des Vereins in Wien mit Obmann-Wechsel statt. KR Dr. Hans Derx konnte sich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr der Wiederwahl stellen. Für seine 13 Jahre erfolgreiche Verbandsleitung wurde er einstimmig zum Ehrenobmann gewählt. Als Obmann wurde Dkfm. Hannes Rest ebenfalls einstimmig gewählt. Der übrige Vorstand blieb unverändert.

Den zahlreichen Gratulanten schließen sich auch die Leser des Karpatenblattes an und wünschen dem neuen Bundesvorsitzenden alles Gute, viel Gesundheit und Erfolg. Gleichzeitig hoffen alle auf eine gute Zusammenarbeit zwischen dem KDV und der KDLM in Österreich. (kb-m)



MINOR



Die Heimat- und Bürgerzeitung der Deutschsprachigen
im Hultschiner Ländchen und Umgebung

Karpatenblatt weitet seine Kontakte

Mitte März besuchte Herr Georg Pirker, Schriftleiter der Heimat- und Bürgerzeitung der Deutschsprachigen im Hultschiner Ländchen und Umgebung unsere Redaktion. Ich muss bekennen, ich war auf diesen schon vorher angemeldeten Besuch sehr neugierig. Ich kenne dieses Fleckchen Erde der Tschechischen Republik schon lange Jahre. Ich war öfter als Gast in einer der schon damals vergessenen deutschen Siedlungen in der Nähe von Opava/Troppau. Štěpánkovice – so lautet der Name der Gemeinde, in der ich einst als Zuschauer an einem riesigen Volksfest teilnahm. Und ich lernte wirklich sehr interessante Menschen kennen. Sie sprachen mit mir deutsch, aber untereinander unterhielten sie sich in einer für mich unbekanntem Mundart. Die Geschichte des Hultschiner Ländchens ist reich und was mich an dieser Geschichte besonders interessierte, war die Tatsache, dass im vergangenen Jahrhundert ein paar Jahre nach dem ersten und auch nach dem zweiten Weltkrieg diese Gegend

niemandem gehörte. Dieses Gebiet wollten die Polen nicht, aber die Tschechen auch nicht. Und so konnte es passieren, dass die Einwohner schon damals nur Europa „gehörten“! Über diese zum Teil auch kumische Geschichte unterhielt ich mich mit Herrn Pirker, einem jungen und ambitionösen Mann, der aus Stuttgart kommt (seine Mutter aber aus Prešov/Eperjes in der Ostslowakei) und sich im Rahmen eines europäischen Projektes für das Leben in der Slowakei lebender Deutscher interessiert. Ich habe unseren wertigen Gast über alle Seiten des vielfältigen Lebens und die Tätigkeit des Karpatendeutschen Vereins sowie die Arbeit unseres Blattes informiert. Wir haben miteinander auch weitere Informationen ausgetauscht, die mit der Herausgabe einer Zeitung verbunden sind. Ich stelle unseren lieben Lesern die erste Seite der Zeitschrift der Deutschsprachigen im Hultschiner Ländchen und Umgebung vor. „Minor“ ist unser neuer Freund und Partner geworden. (kb-m)

Besten Dank!

Liebe Mitglieder des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei, liebe Landsleute aus dem Ausland und Inland, liebe Freunde!

Nach meiner Wahl zum Landesvorsitzenden des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei bekam ich viele Glückwünsche verschiedener Art. Diese haben mich sehr bewegt. Mit Ihren guten Wünschen und dem Vertrauensvorschuss, mit dem Sie mich begrüßten, haben Sie mich aber ein wenig aus der Fassung gebracht. Denn wie das nun einmal ist, wenn man einen Vorschuss bekommt: Man muss die Arbeit, die damit abgegolten wird, erst einmal leisten, und man darf sich nicht sicher sein, dass man den Wünschen und Vorstellungen jedes Einzelnen gerecht werden kann. Ich werde mich jedenfalls nach Kräften darum bemühen, Ihr Vertrauen nicht zu enttäuschen.

Das Amt des Landesvorsitzenden des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei habe ich Anfang dieses Monats übernommen. In unserem Verein bin ich tätig, das kann ich ruhig sagen, von seinen Anfängen an. Ich bin mir sehr wohl bewusst der riesigen Schwierigkeiten beim Aufbau des deutschen Schulwesens in der Slowakei, des immer noch andauernden Unrechts gegenüber allen Karpatendeutschen, egal ob sie in der Slowakei oder im Ausland leben, der notwendigen Intensivierung und Koordinierung der Jugendarbeit, der Geschichtsfälschung, der ungenügenden medialen Präsentation, der nötigen Modernisierung, und... und... und... Es ist mir ganz klar, dass ohne Mitwirkung und Eigeninitiative der Mitglieder und gewählten Funktionäre sowie unserer vertriebenen Landsleute und der deutschen und der österreichischen Regierungen und deren Botschaften in der Slowakei und vieler anderer Institutionen und Vereine usw. man diese Aufgaben nicht erfüllen kann. Als Erstes werde ich meine Vorstellungen über die Schwerpunkte der Tätigkeit des Vereins in unserem gewählten Landesrat besprechen. In der Mai-Ausgabe des Karpatenblattes unterbreite ich Ihnen erste Vorstellungen. Für Ihre Meinungen und Anregungen werde ich immer offen sein.

Ihr **Ondrej PÖSS**

PS: Die Anschrift des Büros des KDV bleibt unverändert.

Kontakt zu mir über folgende Adresse: **Dr. Ondrej Pöss, PhD.**

**SNM-MKKN
Žižkova 14
81436 Bratislava
Slowakische Republik**

Tel.: 02-54415568

Fax: 02-54415557

E-mail: poss@kdv.sk

REGIONEN - MOSAİK

Vollversammlung in Kaschau

In Kaschau/Košice fand am Samstag, dem 15. 3. 2003, die alljährliche Vollversammlung statt, in deren Rahmen auch die Wahl des neuen Vorstandes auf dem Programm stand. Trotz windigem Wetter, das eher dem scheidenden Winter ähnelte, war eine hohe Teilnahme der Mitglieder zu verzeichnen. Sie zeigten ihr großes Interesse am Vereinsleben und an der Tätigkeit der OG, was eine unumgängliche Voraussetzung für alle Aktivitäten dieser Art ist.

Unter den 16 Punkten der Tagesordnung gab es die obligatorischen Berichte wie den Finanzbericht (sowohl des Schatzmeisters als auch des Revisors) oder den Bericht über die kulturellen Aktivitäten. Außerdem war die Vollversammlung eine gute Möglichkeit der Rechenschaftslegung des alten Vorstands über die zurückliegenden drei Jahre. Vieles ist gut gelungen, aber viel Arbeit steht noch immer vor uns. Hier nur ein paar Beispiele der Tätigkeiten einer OG, die mehr als 500 Mitglieder zählt: Es gab in

Košice/Kaschau

dieser Zeitspanne rund 500 regelmäßige wie auch außerordentliche Veranstaltungen, die hohe Ansprüche an alle Organisatoren stellten. Ohne enge Zusammenarbeit des ganzen Vorstandes wäre das einfach unmöglich gewesen. Beliebt war vor

und ein persönliches Interesse ihnen gegenüber bekunden kann.

Seit einigen Jahren bemühen wir uns um die Gründung eines zweisprachigen deutsch-slowakischen Gymnasiums, aber ohne direkte Hilfe vor allem aus der BRD kann man da nichts unternehmen. Kaschau ist ein Zentrum für einen weiten Umkreis. Es ist einfach unbegreiflich, wenn es in einer großen Stadt mit so alter deutscher Tradition neben einem französischen und englischen Gymnasium (sogar auch eine spanische Klasse) kein deutsches gibt. Die wenigen Klassen mit erweitertem Deutschunterricht sind kein gleichwertiger Ersatz dafür.

Im Rahmen einer lebhaften Diskussion wurde auch auf die Satzung des KDV aufmerksam gemacht. Es gibt einige Stellen (Lücken), die man unterschiedlich auffassen kann und die zu Missverständnissen oder auch Missbrauch führen können. Schon vor drei Jahren haben wir einen Brief an den Karpatendeutschen Rat geschickt, in dem wir diese Schwachstellen beschrieben haben, aber leider haben wir bis heute keine Antworten erhalten.

Im zweiten Teil der Vollversammlung fand die Wahl statt, bei der ein Vorstand von 12 Mitgliedern gewählt wurde. Von den zwei Kandidaten für den Vorsitzenden der OG erhielt Herr Dr. Julius Pačenovský die eindeutige Mehrheit der Stimmen.

Johann VAŠČAK

Kesmarker Schüler erwerben Sprachdiplom des Goethe Instituts

Zum zweiten Mal wurde an der ZŠ Hradné námestie 38 die Mittelstufenprüfung des Goethe Instituts durchgeführt. Diesmal versuchten sich 10 Schüler/innen aus dem 9. Schuljahr, 9 von ihnen bestanden die Prüfung.

Am 17. März 03 fand durch den deutschen Lektor die schriftliche Prüfung statt, die aus Hörverstehen, Leseverstehen, Grammatik/Wortschatz und Aufsatz bestand. In einer Gesamtarbeitszeit von 125 Minuten konnten 60 Punkte erreicht werden, 30 waren mindestens nötig, um zur mündlichen Prüfung zugelassen zu werden. Unter dem Vorsitz von Herrn Heinrichsen fand dann zwei Tage später die mündliche Prüfung statt, in der nach einem 15-minütigen Gespräch nochmal 40 Punkte erreicht werden konnten. Von den insgesamt möglichen 100 Punkten, waren 55 vonnöten, um die Prüfung zu bestehen.

Diese Sprachprüfung wird in Zusammenarbeit mit dem Goethe Institut durchgeführt, und das von den Schülern erworbene Sprachdiplom wird auch vom Goethe Institut Bratislava ausgestellt. Mit diesem Diplom haben die neun Schüler/innen für die weiterführende Schule, die sie im

nächsten Schuljahr besuchen werden, oder für ihr späteres Studium einen Nachweis in der Hand, dass sie über außergewöhnlich gute deutsche Sprachkenntnisse verfügen. Auf dem Diplom wird bestätigt, dass der Schüler oder die Schülerin „sich einer schriftlichen und einer mündlichen Prüfung in der deutschen Sprache durch den

Fachberater/Koordinator der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen unterzogen hat und Kenntnisse gemäß der Stufe B 1 (Threshold Level) des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen nachgewiesen hat. Dies entspricht Mittelstufenkenntnissen des Goethe-Instituts.“

Karl KEMMLER



Auf dem Bild, von links nach rechts: Stehend: Michaela Bednarová, Peter Gomboš, Adam Brodanský, Monika Trčková, Martina Kredátusová, Simona Nadányiová. Sitzend: Branislav Zemba, Pavol Duda, Gabriela Reznická



Jubilare beim Kaffeekränzchen

Trotz der Kriegereignisse im fernen Irak fanden sich am Sonntag, dem 30. März im Haus der Begegnung zu Kaschau wieder viele Mitglieder unserer Ortsgemeinschaft zum traditionellen Kaffeekränzchen ein. Die bisherigen elf Tage Krieg hatten in den sonst familiären Debatten des Kränzchens ihren lebhaften Widerhall, bis der neu gewählte Vorsitzende unserer OG, Dr. Julius Pačenovský, die Jubiläumsfeier dreier Mitglieder ankündigte.

Ihren 70. Geburtstag feierte die Ökonomin, Frau Dipl.Ing. Anna Vaščáková, ihren 60. Geburtstag feierte bei bester Gesundheit unsere immer hilfsbereite Frau Eva Pačenovská und das 50. Wiegenfest erreichte Dipl.Ing. Ladislav Tomlein auf der Höhe seiner erfolgreichen Tätigkeit als Unternehmer. Mit roten Rosen wünschte unser Vorsitzender den Jubilaren eine standhafte Gesundheit und ein harmonisches Familienleben und mit drei lustigen Volksliedern und dem gemeinsam gesungenen „Hoch sollen sie leben!“ ehrte der Chor die Jubilare. Als Symbol des Fleißes und ehrlicher Arbeit überreichte Wilhelm Gedeon den Jubilaren seinen Linienschnitt des „Metzenseifner Hammerschmiedes“ mit dem mahnenden Sprichwort: „Junges Alter ist gut, alte Jugend taugt nichts“. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Wahre Freundschaft“ schloss der schöne Jubiläumsreigen ab.

Zum Kaffeekränzchen am 13. April kündigte der Vorsitzende den Besuch des Gastlektors Dr. Quido Herrmann aus Deutschland an. Er ersuchte um zahlreiche Teilnahme, denn das Hauptthema werden aktuelle Schulfragen sein. (wiced)

Janova Lehota/Drexlerhau

Die Drexlerhauer fanden in ihrer neuen Heimat ihre alte Heimat wieder

(oder einen Borovička auf die alte Heimat Drexlerhau/Janova Lehota)

„Wir schleifen Federn, weil es daheim so Brauch“, klingt es aus dem Keller der Familie Küster in Dobberzin. Tatsächlich sitzen um einen riesigen Tisch herum Frauen in Kittelschürzen und Spitzenhäubchen, vor sich Berge von Gänsfedern.

Was für junge Uckermärker etwas seltsam aussieht, war zumindest für die ältesten Frauen aus dem Heimatverein Drexlerhau in ihrer Jugend eine selbstverständliche Sache. Aus den Federn vom eigenen Viehzeug wurden Kopfkissen und Deckbetten für die Aussteuer gestopft. Und Spaß hat es zudem gemacht, erzählen die Frauen. Na ja, nicht das Schleifen selbst, aber das Drumherum: „Die Frauen und Mädchen saßen beisammen. Dann kamen Jungen und machten sich ein Gaudi. Sie pusteten und die Federn stoben auf. Auch, als sich einmal ein Spatz ins Zimmer verirrt.“

Nicht nur die Tradition des Federnschleifens haben die Frauen aus ihrer alten Heimat bewahrt, sondern auch das Liedgut, Koch- und Backrezepte und den unverwüsthlichen Wacholderschnaps „Borovička“, der auf keinem Treffen fehlen darf. Es sei

Medizin, verteidigen die Frauen die angenehme Pflicht, das Glas zu erheben.

Die Drexlerhauer verloren ihre Heimat in Hauerland nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele kamen in die Uckermark, die Frauen als Schnitterinnen und die Männer als Maurer. Von Ende März bis Oktober waren die Frauen auf dem Feld und die Alten mit den Kindern zu Hause. Und alles wurde tüchtig gefeiert. Sie haben ihre Heimat zwar verloren, aber ihren Humor nicht. Und die Traurigkeit – aber die behalten sie meist für sich. Hier in Schwedt, Pinnow, Criewen, Dobberzin und anderen Orten bauten sie ein neues Leben auf.

Der Heimatverein freut sich schon auf das Heimattreffen zu Pfingsten in Criewen. Sie möchten zu diesem Anlass auch die Landsleute aus der alten Heimat recht herzlich willkommen heißen. Sie rechnen mit einem Bus mit 30 Teilnehmern. Diese Heimatparade wird in den Tagen vom 7.–8. Juni in Criewen/Brandenburg stattfinden. Schöne Grüße schickt allen Landsleuten in der alten und neuen Heimat und auf das kommende Treffen freut sich Ihre

Lydia MANDEL

ECHO

Zur Bürgervereinigung

Es muss endlich einigen Herren aus der Bundesrepublik Deutschland die Wahrheit gesagt werden. Denn wenn ich den Artikel des Herrn Ladislav Johann Kotschner aus Gänsfelden lese, so sehe ich seinen Zorn und seine Habgier, die sich beim Schreiben des Artikels aus ihm ergossen haben. Diesem Herrn möchte ich eines klarmachen und sagen, dass Tausende Zipser Deutsche Anfang Februar 1945 nach Russland verschleppt wurden und dort unter unmenschlichen Bedingungen in Kohlen- und Erzgruben arbeiten mussten. Viele für 4 Jahre und länger. Das waren all jene, die die Heimat nicht verlassen wollten. Nach der Rückkehr fanden sie nichts. Waren beraubt und alles Hab und Gut war in fremden Händen. Die Verbliebenen waren bei fremden Leuten untergekommen. Ich war zusammen mit meinem Vater nach 4 Jahren zurückgekehrt. Meine Frau wurde verfolgt und daher verschwand sie aus Kesmark zu ihrer Schwester nach Pressburg. Meine Mutter blieb im Hause allein. Die neuen Herren wollten das Haus besetzen und daher verschleppten sie meine Mutter nach Nováky. Hatten aber keinen Grund, sie auszusiedeln, und daher mussten sie meine Mutter nach 7 Monaten entlassen. Aber die Rückkehr war katastrophal, denn das Haus war besetzt und sie musste daher bei fremden Leuten Unterkunft suchen. Viele Zipser sind nicht mehr zurückgekehrt. Im Lager

waren Ende Februar 2400 Verschleppte angekommen. In 3 Monaten sind 8 gestorben. Das sagt alles über die Lebensbedingungen.

Kurz nach der Wende im Jahre 1990 besuchte ich das Bundestreffen in Stuttgart. Hier hörte ich: „Wir wollen euch helfen“. Von den 3 Millionen Deutschen die für den Ankauf von Häusern bestimmt waren, sind 30 Prozent in Deutschland geblieben. Und vergessen sollte Herr Kotschner nicht, was man uns als „minderwertige Deutsche“ ansah. Noch am 22. Juli 1991 schrieb ein Herr an meinen Freund: „Meine Enttäuschung über die Führungskräfte kann nicht größer sein. Es ist nur bedauerlich, dass ich keine Persönlichkeit kennen gelernt habe. Wir sind hier eine Handvoll und sind Staatsbürger der Slowakischen Republik und daher verlangen wir keine Entschädigung. Für alle Verluste und alle Grausamkeiten.“

Die Bundesrepublik hatte laut dem Grundgesetz, das bis zum Jahre 1962 Gültigkeit hatte, die Verbliebenen mit 40 000 DM entschädigt. Wir hätten laut diesem Grundgesetz auch entschädigt werden können. Wer hat sich von der Landesregierung darum gekümmert? Niemand! Und daher blieben wir am Ende des Spiels. Die Äußerungen des Herrn Kotschner sind sehr stark völkerverfeindlich und persönlich und stehen nicht im Einklang mit der Lage der hiesigen Deutschen. Franz KEP

Sehr geehrter, lieber Herr Majovsky,

wie immer habe ich auch in der März-Ausgabe des Karpatenblattes mit großem Interesse Ihren Artikel über einen früher deutschen Ort, diesmal Waldorf, gelesen. Es ist traurig, dass keine Deutschen mehr am Ort leben, aber es entspricht der allgemeinen Lage in kleinen Orten der Slowakei.

Auf den vorletzten Absatz Ihres Artikels möchte ich hier eingehen. Ich schreibe, Sie empfänden es als „barbarische Tat“, dass vom Vorgänger des heutigen Bürgermeisters die Grabsteine der früheren deutschen Bewohner an einer Ecke des Friedhofes konzentriert wurden.

Es ist mir bereits aufgefallen, wie pietätvoll in der Slowakei mit den alten Friedhöfen und den alten Grabsteinen im Allgemeinen umgegangen wird. Ich freue mich, wenn ich in Preßburg auf den Gaistorfriedhof komme und dort die Grabsteine vieler früherer deutscher evangelischer Pfarrer sehe, auch die Grabsteine meiner Großeltern Albrecht. Dieser (nicht mehr benutzte) Friedhof ist wie der Andreassfriedhof eine friedvolle grüne Lunge innerhalb der hektisch gewordenen Großstadt. Ich bin sehr froh und dankbar dafür, dass die Friedhöfe immer noch fast in ihrem Urzustand erhalten sind.

Ich habe nur eine Angst: Dass sich dieser Zustand in absehbarer Zeit ändern könnte. Die Slowakei ist drauf und dran, in NATO und EU aufgenommen zu werden. Damit wird unvermeidbar das kapitalistische Denken immer stärker Einzug halten.

Es muss sich alles „rechnen“, auch der Friedhof ist demnach ein wirtschaftliches Unternehmen, das entweder Gewinn oder Verlust einbringt. In Deutschland ist es so, dass die Angehörigen eines Verstorbenen nach 20–25 Jahren (je nach Friedhofsordnung) vor Ablauf dieser Frist einen freundlichen Besuch bekommen, in dem es heißt: Falls das Grab erhalten bleiben sollte, müsste es erneut für eine weitere Periode bezahlt werden. Ansonsten werde es eingeebnet. Der Grabstein könne von den Angehörigen abgeholt werden; falls das nicht geschieht, wird er von der Friedhofsverwaltung beseitigt, wenn er noch verwertbar ist, an einen Steinmetz verkauft.

Ich hoffe sehr, dass diese Einstellung der Slowakei noch lange erhalten bleibt. Aber ich fürchte, dass man sich dem westlichen „Vorbild“ angleichen wird. Für die deutsche Volksgruppe, sprich den Karpatendeutschen Verein, bedauere ich das, dass man sich schon frühzeitig Gedanken machen sollte, wie die deutschen Grabsteine vor solcher wahrhaftig „barbarischen“ Behandlung gerettet werden können.

Andreas METZGER
Tübingen/B

ECHO

Sehr geehrter Herr Majovsky!

Zum ersten Mal habe ich im Karpatenblatt das Bild des Reichberges und die Überschrift Hochwies-Paulisch gesehen. Ich habe mich sehr gefreut, dass sich endlich jemand gefunden hat, der sich doch für diese zwei fast schon vergessenen Gemeinden interessiert hat. Leider aber haben Sie dort nicht viel erfahren. Ja, von wem denn auch? Diese 2 Gemeinden waren rein deutsch, umgeben von lauter slowakischen Dörfern, und deshalb befanden sie sich wie in einer Mausefalle und alle Bewohner, außer 5 Familien (in Hochwies), die damals zur kommunistischen Partei gehörten, wurden ausgesiedelt. Diese hiergebliebenen Familien sind aber später auf eigenen Wunsch ausgewandert oder verstorben, so dass niemand da ist, der über diese Gemeinden Bescheid geben könnte. Ich habe mich sehr gefreut, dass die Bürgermeister beider Gemeinden sowie der Herr Pfarrer so freundlich waren. Ja, aber was konnten Ihnen diese Herren bei bestem Willen schon berichten? Sie sind alle 3 Slowaken, nicht gebürtige Hochwieser oder Paulischer, haben keine Chronik, keine Dokumente und wissen daher selber nichts. Und Herr Wolf? Es tut mir Leid, dass über die über 100 Verschleppten und die in der Nacht vom 24. zum 25. 9. 1944 am Bahnhof in Schemnitz – dort sind sie auch in einem Massengrab beerdigt – ermordeten 80 Männer und 1 Frau kein Wort gefallen ist. Nach vielen Jahren hat sich zum Glück der Hochwieser Cornelius Prommer gefunden, der auch ausgesiedelt wurde und jetzt in Deutschland lebt. Er hat bei den Landsleuten eine freiwillige Spende organisiert und in Schemnitz ein Denkmal für diese unschuldig ermordeten Menschen errichten lassen.

Ich, Paula Faber, bin eine Hochwieserin und mein Name ist beim KDV Poprad ja bekannt. Ich wohne zwar seit 1947 nicht mehr in Hochwies, trage aber meinen Geburtsort stets im Herzen. Bitte lesen Sie (und ich bitte Sie sehr darum) meinen ersten Beitrag, den Ihre Redaktion im KB 4/96 veröffentlicht hat unter „Schicksale – Eine Hochwieserin klagt über ihr Heimatdorf“. Mein zweiter Beitrag „Bitte besuchen Sie Schemnitz“ war im KB 6/96 unter Leserkontakte zu finden. Seither sind leider 7 Jahre vergangen, etliche Busfahrten wurden unternommen, doch mein Wunsch und meine Bitte wurden nicht erfüllt und waren bestimmt schon längst vergessen. Schade!

Mir tut das sehr Leid. Auch in meinem Beitrag im KB 10/2000 habe ich über Schemnitz geschrieben, aber leider...!?

Wenn Sie, Herr Majovsky, noch weiter Interesse an diesen 2 unglücklichen Gemeinden im Hauerland haben, würde ich Sie bitten, sich im Archiv das Buch „Hochwies-Paulisch“, das Herr Pfarrer Josef Maday mit 288 Seiten herausgegeben hat, herauszusuchen. Dort würden Sie allerhand Interessantes über Paulisch und Hochwies finden. Ich habe den führenden Personen des KDV den Vorschlag gemacht, sich dieses Buch für ihre Bibliothek zu bestellen, was im KB 11/96 unter der Überschrift „Es meldet sich die alte Hochwieserin“ veröffentlicht wurde. Wahrscheinlich haben sie das getan, denn im Dezember 1997 bekam ich von Frau Kintzler ein Päckchen mit dem Buch „Hochwies-Paulisch“, das mir der Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken als Geschenk übersandt hat. Ich bedanke mich, zwar spät, sehr für dieses Geschenk.

Ich fand auch nach 60 Jahren durch das KB eine alte Wandervogel-Freundin aus Brünn. Wir waren sogar Schulfreundinnen aus einer Klasse im Jahre 1934/35 und 1935/36 in Fulda. Bin Ihnen sehr, sehr dankbar dafür. Das Wiedertreffen war unglaublich toll.

Ich danke Ihnen, geehrter Herr Majovsky, dass Sie meinen Geburtsort besucht haben. Ich teile Ihnen und unseren Lesern mit, dass es mich alles sehr erfreut hat, aber mir auch Leid brachte.

Es grüßt Sie und wünscht Ihnen alles Gute eine alte (83 – das ist aber kein Alter! Bem. der Redaktion) Hochwieserin

Paula FABER, geb. Matzbänchel
Nová Ves n/Žitavou

Geehrte Redaktion!

Als ich das Karpatenblatt Nr. 2 in die Hände nahm, fand ich einen Artikel, der für mich sehr wertvoll ist: „Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte“. Außer Herrn Wolf bin auch ich eine Paulischerin – nach vielen Wanderungen wohnhaft in Pressburg. Ich bin seit Anfang an auch mit meinen Kindern Mitglied des KDV. Meine Enkel waren vor Jahren in einem Kinderlager bei Priwitz, das Herr Oswald leitete; so erwähnte ich ihnen gegenüber auch meinen Geburtsort Paulisch. Mit Herrn Prof. Sobek kam es auch zu einem Gespräch über Paulisch und Hochwies, diese zwei verstreuten Dörfer. Nun weiß ich nicht, wie es jetzt zu diesem Besuch kam, der mich einerseits sehr freut, aber das Leid, das diesen Dörfern zugefügt wurde, bleibt. Es war damals meine schönste Jugendzeit. Und jetzt bin ich schon 80. Meine Eltern und auch mein Mann erlebten die Wende nicht. Das Haus der Begegnung besuche ich nach Möglichkeit, ebenso Ausflüge und Zusammenkünfte usw. Ich wäre sehr gerne bei Ihrem Besuch in Paulisch dabei gewesen, es wäre noch vieles zur Sprache gekommen. Ja, alles ist dort verwüstet, unsere Leute waren fleißig, haben jedes Stück Boden bearbeitet, es grünte und blühte alles.

Nochmals recht schönen Dank für diesen Artikel und herzliche Grüße an die ganze Redaktion von

Jolante GASPAR
Preßburg

Der Bericht von Monika Piatková „Die KDV-Jugend traf sich in Schwedler“ in der März-Ausgabe 2003 des Karpatenblattes hat mich tief beeindruckt und motiviert mich, einige Impulse für den Dialog zu geben.

• Der Bericht erinnert mich an die erlebnisreiche Woche im Juli 2001, die ich mit jungen Menschen über das Thema Vorurteile gegenüber anderen Menschen in Zusammenarbeit mit dem Karpatendeutschen Verein und der Ortsgemeinschaft Schwedler gestaltete. Eine Vertiefung dieses Gesprächs im Jahr 2002 u.a. mit der IkeJA, den Herren Sauder (Kulturreferent der Deutschen Botschaft), Heinrichsen (Koordinator für den Deutschunterricht) und Dr. Chalupecký (Historiker) konnte aus finanziellen Gründen nicht erfolgen. Für dieses Bildungsseminar hatten wir uns das Thema gestellt: Das deutsche Erbe in der Slowakei. Die jüngere und ältere Generation auf dem Weg zum Dialog.

• Allein der gefällige und anschauliche Stil der Autorin Monika Piatková könnte einen Gesprächsnachmittag füllen. Und das Vorhaben, ein Sprachseminar zusammen mit deutschen Studenten zu veranstalten, „mit denen wir seit längerer Zeit in Kontakt sind und die gern unser Land und unsere Sitten besser kennen lernen möchten“, lässt aufhorchen. Junge Menschen entwickeln aus eigenen Kräften großartige Ideen, die sie auch umsetzen wollen und können. Vertrauen wir ihren guten Initiativen und Ideen, dann laden sie uns zu Begleitern und Beratern ein.

• Als emeritierter Erziehungswissenschaftler führe ich an der Comenius-Universität Bratislava die Vorlesungen und Seminare in deutscher Sprache durch. Dabei nehme ich die innere Disziplin und wissenschaftliche Neugierde der jungen Menschen der Slowakei staunend wahr. Sie betreiben ihr Fachstudium in deutscher Sprache mit einem hohen wissenschaftlichen Ethos!

• Herrn Ing. B. Eiben möchte ich für die gute, offene und faire Zusammenarbeit und Unterstützung danken, die er gerade auch bei der Errichtung des Studiengangs für Grundschullehrer der 1. Stufe mit dem Schwerpunkt deutsche Sprache sowohl dem Lehrstuhl der Universität Nitra wie auch meinem Bemühen entgegenbrachte. Der neue Landesvorsitzende, Herr Dr. Pöss, kann in gleicher Weise auf meine Mitarbeit vertrauen.

Das KARPATENBLATT entfaltet auch ein ethisches Niveau. Es stellt nicht Forderungen an den anderen (was ja eine gefährliche Projektion eigener Unzulänglichkeiten wäre – und im Grunde nur Konflikte erzeugt), sondern sucht das Verbindende und Gemeinsame. Es schüttert keine Gräben zu, sondern öffnet für den Dialog, für persönliche und politische Initiativen. Es vertraut auf die abschließende menschliche Grundkraft des Vertrauens. Dafür danke ich Ihnen von ganzem Herzen.

Mit herzlichen Grüßen bin ich Ihr
Univ.-Prof. Dr. Ferdinand KLEIN

KORREKTUR

Im Karpatenblatt Nr. 3/2003 wurde unter „Unsere Umfrage“ im Artikel über den Massenmord in Glaserhau im zweiten Absatz eine ungenaue Wiedergabe des Geschehens veröffentlicht. Ich möchte das richtigstellen. Obwohl Otti Pittner und ich keine authentischen Zeugen waren, kennen wir das ganze Geschehen in Glaserhau und der Internierung der 63 vor der Erschießung geretteten Glaserhauer von meinem Vater Josef Stric. Als die Reihe an den ersten Waggon kam (angefangen hat man von hinten), in dem mein Vater mein Bruder und auch Otti Pittners Vater war, gelang es meinem Vater unter Einsatz seines Lebens, alle in diesem Waggon zu retten. Sie wurden dann unter Aufsicht über Oberstüben, Deutsch Liptsch, Hronec nach Dolná Lehota überführt, da in den ersten zwei Orten nicht genug Platz war. Hier waren sie bis zur Befreiung interniert. Alles andere im Artikel stimmte.

Ich möchte noch hinzufügen, dass diese Tat auch Josef Daubner im Buch „Glaserhau“, herausgegeben vom Hilfsbund Karpatendeutscher Katholiken Stuttgart 1982, auf Seite 300 erwähnt. Daubner war es damals gelungen, in den Wald zu flüchten und sich so zu retten.

Silvester STRIC

Kultur und Tradition

Zu jeder Art von Kultur gehören stets auch Überlieferungen, damit Lebensformen, Institutionen und Tradition.

Tradition ist zuerst einmal das, was vom Vergangenen geblieben ist, also das Aufbewahrte und Überlieferte, das Leben mit hergebrachten Bräuchen, Sitten, Überlieferungen, in die man als Mensch gewissermaßen hineinwächst, die einem selbstverständlich sind, ohne dass man sie in der Regel jedenfalls eingehend bedenkt und über sie reflektiert. Selbst die einfachsten Naturvölker leben in festgefühten Systemen von Riten und Traditionen, in denen sich kollektive Erfahrung und damit eben die eigene Vergangenheit oder diejenige der Ahnen niedergeschlagen hat.

Die Tatsache, dass Tradition zur *conditio humana* – also zu den Grundbedingungen menschlicher Existenz – gehört, darf nicht zu dem Fehlschluss verführen, man brauche sich um Tradition im Grunde gar nicht zu kümmern, da sie ja ohnehin stets vorhanden sei. Traditionspflege, aber auch Traditionskritik bleiben dauernd aktuelle Aufgaben sinnvollen menschlichen Daseins. Schließlich gibt Tradition Sicherheit. Sie hilft dem Menschen, sich selbst zu ordnen, d.h. sich in einen sinnvollen zeitlichen und räumlichen Zusammenhang zu stellen und sich auf diese Weise zu definieren. Traditionen zu beachten und nach dem Hergebrachten und Überlieferten zu leben, heißt zugleich, Zwiesprache mit der Vergangenheit zu halten, etwas von der Weisheit der Ahnen zu erfahren und in sich aufzunehmen.

Die einfachste Antwort auf die Frage: Warum haben wir Tradition?, könnte also lauten: Weil wir als Menschen Kulturwesen sind.

In Krisenzeiten, wie es heute bei uns hier, bei den Karpatendeutschen der Fall ist, aber ist dies anders. Dann sichern die Traditionen Kontinuität, sie verschaffen in Hinblick auf die bessere Vergangenheit Kraft zum Überleben, sie halten die Menschen gerade durch die Bindung an das Leben, Denken und Handeln der Vorfahren aufrecht und geben uns auch Hoffnung auf eine Besserung.

In solchen Epochen wie heute ist die Präsenz von Tradition besonders wichtig, sie soll uns über Abgründe hinweghelfen.

Krisenjahre können auch Lehrjahre sein. Sie zeigen uns eher als andere Epochen, welche Traditionen wir brauchen. Wir brauchen Traditionen, die stabilisieren, wir brauchen Institutionen und Lebensordnungen, die eben nicht nur für den Augenblick eine Funktion erfüllen, sondern die auch Sinn vermitteln, indem sie den Menschen helfen. Die historische Existenz des Menschen ist immer dem Wandel ausgesetzt, vollzieht sich in steter Veränderung. Und dass wir unserer Tradition nicht zuletzt deshalb so sehr bedürfen, weil jede wirkliche menschliche Gemeinschaft eine Traditionsgemeinschaft ist, nämlich eine Gemeinschaft zwischen denen, die leben, denen, die gelebt haben und denen, die noch nach uns leben sollen. Unsere karpatendeutschen Traditionen mögen uns Leitmotiv sein und bleiben!

Josef ROOB

AUS DER FEDER EINES DER SIEGER

— Karpatendeutsche Vorfahren —

Viele Menschen, die nicht aus einer karpatendeutschen Familie kommen, stellen sich meistens die Frage: Was sind das für Menschen und was ist an ihnen so besonders? Ich muss aber auch zugeben, dass ich die Antwort nicht kenne. Ich denke, dass man die Antwort auf diese Frage nie finden wird, denn es gibt sie nicht. Man kann die Unterschiede nicht in Worte fassen, weil jeder Mensch auf der Welt gleich ist. Der einzige Unterschied, der mit der Zeit aber verschwindet, ist der, dass sehr viele Karpatendeutsche sehr gut Deutsch sprechen können, und das schon von klein auf, und am besten finde ich, dass sie es ohne Dialekt tun. Aber mit der Zeit lernen immer mehr Leute Deutsch in der Schule, was gut ist, so dass auch die kleinsten Unterschiede verschwinden.

Hier in der Zips gibt es sehr viele Familien, die Slowaken sind und sehr gut Deutsch sprechen, und es gibt Familien, die Deutsche waren, jetzt aber hier leben und Slowakisch sprechen. Aber das war nicht immer so. Nach dem 2. Weltkrieg wanderten viele Slowaken, darunter auch viele berühmte Slowaken, aus. Sie hofften, dass sie im Westen ein besseres Leben finden. Vielen ist es auch gelungen und unter ihnen auch eine alte Frau, die Margit heißt. Sie lebt in Deutschland schon mehr als 60 Jahre, aber Deutschland ist für sie nie so ganz ihre Heimat geworden. Sie wurde hier in einem kleinen Dorf geboren und gehörte schon immer zu den Karpatendeutschen, und die Zips wird für sie, wie sie einmal sagte, immer ihre Heimat bleiben. Ich bewundere Margit auf jeden Fall sehr, denn sie hat sehr viel erlebt und überlebt, aber sie ist noch voller Lebensenergie, die keinem Karpatendeutschen fehlen darf. Man kann ihr Leben mit dem Wetter im April vergleichen. Zuerst lebte sie ein ruhiges Leben in der Zips, wo sie von ihren lieben Eltern erzogen wurde. Hier hat sie ihre schönsten Jahre als ein kleines deutschsprechendes Mädchen erlebt, doch dann kam für sie eine große Wende nach dem 2. Weltkrieg, als ihre Familie beschloss auszuweichen. So musste sie, wie eine große Flucht, ohne Abschied von ihren Freunden zu nehmen, ihre Heimat verlassen. Doch am Ende kam die lang ersehnte sonnige Zeit, wo sie in Frieden und ganz ruhig ihre letzten Jahre verbringen konnte. Jetzt ist sie mit sich zufrieden, denn sie hat einen Sohn, der sehr erfolgreich in seinem Beruf ist und sogar stolz ist auf seine slowakischen Vorfahren. Ihr Mann ist vor einem Jahr gestorben, aber das hielt sie nicht von ihren Träumen ab. Sie wollte mindestens noch einmal in die Slowakei zurückkommen, um ihre alte Heimat wiederzusehen und vielleicht auch ein paar alte Freunde, von denen sie sich nicht einmal verabschiedet hatte. Und es ist ihr gelungen, und nicht nur einmal, sogar gleich fünfmal.

Als sie hierher das erste Mal zurückkam, wohnte sie in einem Hotel in der Hohen Tatra, in dem meine Mutter gerade ihre Ausbildung als Kellnerin machte.

An einem kalten Tag im Winter, als das ganze Hotel noch schlief, hatte meine Mutter schon Dienst und musste in der Küche helfen. Als dann die Gäste zum Frühstück kamen, lief zu meiner Mutter ihre Freundin, die nicht Deutsch sprechen konnte, und bat sie, dass sie die alte Frau bedienen sollte. Die alte Frau war gleich von der fließenden deutschen Sprache meiner Mutter

überrascht. Beide verstanden sich gleich sehr gut. Vielleicht lag es daran, dass sie aus der gleichen Gegend kamen, jedenfalls fragte die Frau, ob meine Mutter nicht Zeit hätte, um ihr die Hohe Tatra zu zeigen. Da meine Mutter mittlerweile nichts vorhatte, sagte sie gleich ja. Meine Mutter zeigte ihr liebend gern die schönste Gegend in der Slowakei, wo die beiden ihre Heimat hatten. Sie redeten den ganzen Tag über das, was sich hier alles verändert hatte. Später, als es schon kalt war und sie zurückfahren, war es gerade einen Tag vor dem Abschiednehmen, denn es endeten die Ferien in Deutschland und auch hier, und darum mussten beide zurück nach Hause.

Die beiden tauschten die Adressen aus und nahmen Abschied. Da meine Mutter das ganze Jahr viel zu tun hatte, hatte sie die alte Frau gar vergessen. So kam es, dass, als es wieder Winter war und Weihnachten vor der Tür stand, meine Mutter einen Brief mit einer deutschen Briefmarken geschickt bekam. Sie hatte zuerst keine Ahnung, wer ihr geschrieben hatte, und darum machte sie den Brief schnell auf.

So schnell sie konnte, schrieb meine Mutter zurück. Die Briefe wiederholten sich und so wollten die alte Frau wieder in die Slowakei kommen. Sie hatte keine Freunde mehr, also kam sie nach Kesmark, als meine Mutter inzwischen schon geheiratet und Zwillinge hatte, mich und meine Schwester. Die Treffen wiederholten sich und so entwickelte sich eine große Freundschaft zwischen unserer Familie und der eigentlichen deutschen Familie, die aus der Slowakei stammt.

Man sieht sehr genau, dass es überall auf der Welt Menschen gibt, die wieder zusammenfinden, auch wenn etwas Schreckliches passiert ist. Sie finden immer zusammen, egal, wie weit sie auseinander sind und wie viele Meere sie trennen, denn alle sind Menschen, die etwas gemeinsam haben. Es ist die Liebe, die die Leute zusammenbringt, und egal, ob jemand schwarze oder blonde Haare hat, blaue oder braune Augen hat, groß oder klein ist, rote oder weiße Haut hat – werden immer alles Menschen sein, die etwas ganz Besonderes haben, etwas, das uns geschenkt worden ist. Es ist die Liebe.

Gerhard HÁMO



AUF DEN VERSTAUBTEN WEGEN UNSERER GESCHICHTE



Nemecká (Partizánska) Lúpča
Deutsch-Liptsch

Anscheinend haben wir mit der Serie „Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte“ ins Schwarze getroffen. Zu jeder Reportage haben wir eine Vielzahl an Zuschriften in die Redaktion bekommen, und so denken wir, dass wir die Serie fortsetzen werden, denn das Interesse unserer Leser zeugt davon, dass das Interesse an unserer Geschichte nicht aufhört. Mit der Geschichte, die man in den Lehrbüchern nachlesen kann oder die wir aus dem Erzählen der Großeltern kennen, haben wir keine Probleme. Komplizierter ist es mit der Geschichte, deren direkte Akteure noch leben, und oft ist es nötig, Aussagen mancher „Augenzeugen“ in Archiven oder durch renommierte Historiker zu überprüfen.

Bei der Idee, Partizánska Lúpča zu besuchen, ein malerisches Dorf im Herzen der Liptau, bin ich nur vom ehemaligen Namen des Dorfes ausgegangen. Mit einfacher Überlegung kommt man dahinter, dass Liptsch etwas mit dem Deutschen zu tun haben musste. Natürlich, ich hatte mich nicht geirrt und beim Nachschlagen in der Enzyklopädie der Slowakei fand ich beim Stichwort Lúpča den ursprünglichen Namen Deutsch-Liptsch und die Erwähnung, dass die Gemeinde von sächsischen Deutschen gegründet wurde. Mit diesen unvollständigen Informationen ausgerüstet, habe ich mich am 4. April auf den Weg in die Liptau gemacht. Auf meinem Weg begleitete mich typisches Aprilwetter, aber dennoch habe ich die Schönheit der Hohen, Westlichen und Niederen Tatra sehr genossen. Ob Sie es glauben oder nicht, und ich will mich nicht wiederholen, es ist ein Geschenk, in diesem wunderschönen Land zu leben. Vor dem altertümlichen Ružomberok/Rosenberg biegen Sie rechts ab und Ihr Weg führt Sie in eine gewaltige und bezaubernde Szenerie der Berge, die Sie durch ihre Einzigartigkeit ganz gefangen nehmen. Wie groß ist dann Ihre Überraschung, wenn Sie sich eigentlich wieder da befinden, wo Sie am Morgen

losgegangen sind – in der Zips! Die typischen Holzhäuser oder gemauerten Häuser der Liptau findet man hier nicht. Die Gemeinde erinnert an die Architektur der Zipser Deutschen und des Hauerlandes. Sie sind an Ort und Stelle und man kann sagen, teilweise auch zu Hause, unter den Seinen. Aber der Schein trügt auf den ersten Blick. Vielleicht irre ich mich. Beurteilen Sie das selbst.

Bestimmt haben Sie, liebe Leser, bemerkt, dass wir bei jedem Besuch einer Ortschaft auch den hiesigen Friedhof besuchen. Der Friedhof kann oft das Unbekannte enthüllen und oft ist er der einzige stumme Zeuge der historischen Ereignisse. Der Friedhof in Deutsch-Liptsch zeichnet sich durch nichts Besonderes aus, unsonst suchte man nach deutschen Inschriften. Die gibt es hier schon lange nicht mehr, sie wurden unwiederbringlich durch die unerbittliche Zeit ausgelöscht. Von der Anwesenheit Deutscher zeugen aber erhaltene und oft slowakisierte Namen wie Šolc, Scholtz, Breuer, Ruhmann, Schlachta, aber auch Šlachta, Händl, Tutmacher u.a. Eine Rarität dieses Friedhofs stellt seine altertümliche gemauerte Umzäunung mit einem imposanten Eingang und einem schmiedeeisernen Tor dar. Das Tor erweckt den Eindruck, als ob die Vorfahren bei ihrem ewigen Schlaf wirklich nicht gestört werden wollen. Vielleicht wurde eine solche Befestigung von ihnen auch aus anderen Gründen gebaut. Wer weiß...?

Im Gebäude des Gemeindeamtes, das an die Gebäude der Gemeindeämter in Hniezdne/Kniesen, Veľký Slavkov/Groß Schlagendorf oder Tvarožná/Durelsdorf erinnert, werde ich von den Angestellten des Gemeindeamtes und dem Gemeindevorsteher, Herrn Dušan Smitek (ein Mann wie ein Baum, was er sicher von seinen Vorfahren – Goralen – geerbt hat), begrüßt. Unser Besuch war angekündigt, und so hatte sich Herr Smitek nicht nur auf meine neugierigen Fragen vorberei-

tet, sondern er hatte auch den Direktor des Staatlichen Bezirksarchivs in Liptovský Mikuláš, Herrn Dr. Peter Vitek, am Telefon (und er hat uns wirklich geholfen, indem er einige historische Zusammenhänge erklärt hat – dafür bin ich ihm sehr dankbar). Der 4. April (und das habe ich nicht geahnt) ist in der Geschichte der Gemeinde sogar gleich zweimal als ein wichtiges Datum vermerkt: An diesem Tag im Jahre 1263 erteilte der ungarische König Belo IV. der Gemeinde Deutsch-Liptsch die Stadtrechte. Die Gemeinde war gut entwickelt und besaß Gebiete mit einer Gesamtfläche von 10 000 ha, wovon 7400 ha Wälder waren. Die Stadtrechte wurden den „Gästen“ aus Deutschland, also sächsischen Deutschen, erteilt. Ihre Zahl ist nicht genau festzustellen, aber aus anderen Eintragungen geht sicher hervor, dass hier 14 deutsche Familien lebten. Das zweite Mal, und nicht weniger wichtig, ist das Datum 4. April mit der jüngeren Geschichte der Gemeinde verbunden – es war der 4. April 1945, an dem die Gemeinde durch die Truppen der sowjetischen und tschechoslowakischen Armee befreit wurde. Diese Befreiung brachte im Jahre 1947 trotz der Missbilligung der hiesigen Bürger die Umbenennung in Partizánska Lúpča. Kehren wir aber zur Geschichte zurück. Aus vielen schriftlichen Eintragungen und überlieferten Legenden ist bekannt, dass die Gemeinde von Deutschen verwaltet wurde, die hier den Ruhm des deutschen Bergbaus in der Liptau begründeten. Deutsch-Liptsch, zusammen mit der anliegenden Ortschaft Magurka (hoch in den Bergen), wurde zur einzigen und reichsten Bergbauregion in der Liptau. Die organisatorischen und administrativen Grundlagen des Funktionierens der Selbstverwaltung der Gemeinde, bis zum Jahr 1871 auch der städtischen Selbstverwaltung, wurden vom ersten deutschen Schultheiß Steinkopf gelegt. So schnell wie dann das Slowakische fortschritt, so schnell ging dann auch die Assimilierung der Deutschen mit der Mehrheitsbevölkerung einher. In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. kann man schon vom ausschließlich slowakischen Element und dem beginnenden ungarischen Einfluss sprechen. Der ehemalige Ruhm der Gold- und Antimongewinnung ist nicht vergessen. Zu Beginn des 20. Jhs. gab es zwischen Magurka und Deutsch-Liptsch noch 17 Wasserwerke! Außerdem blühten hier typische Handwerke, deren Produkte regelmäßig auf Märkten nicht nur in der Liptau, sondern auch in der Zips und in Orava (Árva) angeboten wurden. Von den Eintragungen in den städtischen Büchern kann man etwas über das Wirtschaften der Stadt erfahren, über Erfolge und Misserfolge. Für die slowakische Gegenwart ist es vielleicht interessant, dass jeder Verstoß eines Stadtratsmitglieds gegen eine Vorschrift unangenehme Folgen hatte und man sogar aus den Reihen der Stadträte ausgeschlossen werden konnte. Die Bewohner der Gemeinde gehörten zu den Ersten in Ungarn, die im Jahre 1795 die Waldgesellschaft gründeten, die für die Stadtwälder sorgte. Zur Maßeinheit wurde ein Quentín – das waren 7,64 ha.

Seinen ehemaligen Ruhm verlor Deutsch-Liptsch am Ende des 19. Jhs., als die Erz-, Gold- und Antimonförderung zu Ende ging. Aus den ehemaligen Deutschen wurden Stadtbürger, die sich nur nostalgisch an die vergangenen Zeiten erinnerten und slowakisch oder ungarisch sprachen.

chen. Der gute Ruf ihrer Vorfahren ist aber geblieben und hat ihnen im Pantheon des Ruhms eine vorrangige Stelle gesichert. Kehren wir aber in die Gegenwart zurück. Der Gemeindevorsteher und die Angestellten der Gemeinde erzählen mir begeistert und mit Sachkenntnis über Pläne und Perspektiven der Gemeinde, die heutzutage ausschließlich eine touristische Gemeinde ist. Selbstverständlich werden auch Häuser renoviert, auf die sie sehr stolz sind, denn Ähnliches findet man in der ganzen Liptau nicht. Der Gemeindevorsteher ist auch auf die hiesigen Kirchen stolz, die unter Denkmalschutz stehen und den höchsten Turm in der Liptau – 60 m hoch – haben. Was die Konfession betrifft, ist die Gemeinde römisch-katholisch und evangelisch. Von den ehemals 3000 Bewohnern leben in der Gemeinde heute noch knapp 1.300. Die Gemeinde hat keine Probleme mit Roma, weil hier keine leben (ein glücklicher Gemeindevorsteher, bemerke ich in Gedanken).

Deutsch-Liptsch, oder besser gesagt Partisanen-Liptsch, hat ein reiches kulturelles, gesellschaftliches und sportliches Leben. Gewissermaßen profitiert die Gemeinde auch davon, dass sich hier eine Mülldeponie für noch weitere Ortschaften befindet. Arbeitsplätze für die Einwohner bieten holzverarbeitende Betriebe und ein prosperierender landwirtschaftlicher Betrieb. Deutsch-Liptsch will an seinen ehemaligen Ruhm anknüpfen und eine neue Tradition aufbauen. Die Gemeinde hat vor, in freundschaftliche Beziehungen zu Menschen in einem deutschsprachigen Land zu treten. Die Gemeinde hat viele Attraktionen für Touristen zu bieten und sie möchte in der EU neben sich einen zuverlässigen Freund haben. Also wende ich mich an unsere Leser, die helfen könnten, indem sie an unsere Redaktion schreiben. Wir vermitteln eine solche Partnerschaft gern. Mein Aufenthalt in Deutsch (Partisanen-) Liptsch neigt sich dem Ende zu. Die letzten Momente gehören dem traditionellen Spaziergang durch das ehemalige berühmte Liptauer und deutsche Bergbaustädtchen. Ich entdecke schöne Ecken im Mäander des durch das Dorf fließenden Flusses Luptianka/Liptschchen und bewundere die schon erwähnte Architektur. Das alles kündigt davon, dass die Gründer der Gemeinde auf ihrem Weg aus ihrer alten Heimat am Fluss Váh/Waag entlang in dieser Ecke der Slowakei Halt gemacht hatten, um hier das Deutschtum zu gründen, zu pflegen und vor allem zu bewahren. Leider, in Liptsch überdauerte das Deutschtum nicht so lange, anderswo kamen einige Jahrzehnte dazu.

Was sollte ich zum Schluss hinzufügen? Diesmal ging es wirklich um einen untraditionellen Besuch. Wir wollten aber feststellen, was bis in unsere Tagen erhalten geblieben ist. Das wirklich Deutsche hat sowohl in der Architektur überdauert als auch in der Lebensweise der heutigen hiesigen Bewohner, von denen vor allem die Älteren sich nicht nur den ursprünglichen Namen der Gemeinde, sondern auch die Anwesenheit von Deutschen wünschen würden, weil man von ihnen etwas lernen konnte und kann. Gottseidank setzen die jetzigen Bewohner die Traditionen fort, sind stolz auf ihre Gemeinde und auch auf die Hunderte von Bekannten und Namenlosen, die der Gemeinde den Stempel der Einzigartigkeit und Unwiederbringlichkeit aufgeprägt haben. Im Namen der Bewohner von Deutsch-Liptsch lade ich Sie herzlich zu einem Besuch ein. Bestimmt werden Sie es nicht bereuen!

Vladimír MAJOVSKÝ



Steinzeugen der vergangenen Zeit – Kirchen und Grabsteine mit deutschen Inschriften auf dem hiesigen Friedhof

Fotos: kb-11

Emilia Hrabovec: Vertreibung und Abschub.

Deutsche in Mähren 1945-1947.

In: Wiener Osteuropa Studie. Bd 2.

Hg. Österreichischen Ost- und Südosteuropas

Institut. Peter Lang, Wien 1996.

ISBN 3-631-30927-9

Preis: 57,- Euro incl.

Die Wiener Historikerin Emilia Hrabovec zählt zu den profundesten Kennern der sudetendeutschen Vertreibungsgeschichte. Hrabovecs „Vertreibung und Abschub“ wird im deutschsprachigen Raum bereits als Standardwerk gehandelt, das eigentlich in keinem Literaturverzeichnis mehr fehlen darf. Der Umfang der Arbeit ist mit 455 Seiten für jeden Leser eine wahre Herausforderung, die sich aber am Ende des weiten Weges bezahlt macht. Im ersten Teil behandelt die Autorin die „Genese der Vertreibungsidee“, in dem sie das Münchner Abkommen von 1938 als „einen der zentralen Wendepunkte der neuen tschechischen und deutschen Geschichte“ anspricht. Die Brutalität der tschechischen Bevölkerung gegen die Deutschen am Ende des Krieges akzeptiert Hrabovec aber nicht ausschließlich im Kontext der historischen Ereignisse im NS-Reichsprotectorat Böhmen und Mähren, sondern verlegt ihren analytischen Interpretationsansatz auf eine psychologische Ebene, in deren Umfeld sich das „kollektive schlechte Gewissen“ der Tschechen manifestierte. Der tschechische Volkshaß war nach Hrabovec eine Art kollektiver Kompensation, um mit der Sprache der Gewalt die „unrühmliche persönliche Vergangenheit, die Feigheit, Untätigkeit oder gar den Aktivismus, die Kollaboration mit dem Feind, zu kaschieren.“ Im zweiten Teil beschreibt Hrabovec die Umstände der „wildem Vertreibungen“, die zwischen dem Prager Aufstand und dem Potsdamer Abkommen vom August 1945 mindestens 750.000 bis 800.000 Deutsche aus dem innertschechischen und dem sudetendeutschen Raum betroffen hatten. Die Autorin zitiert an dieser Stelle hinreichend aus tschechoslowakischen und sowjetischen Quellen. Hrabovec thematisiert schonungslos das Schicksal der Sudetendeutschen auf der Flucht und in den Internierungslagern, bevor ihnen noch vor dem Potsdamer Abkommen durch eine Reihe von Dekreten das Eigentum und die staatsbürgerrechtlichen Rechte genommen wurden. Die Verantwortung für die brutalen Ausschreitungen gegen die deutsche Bevölkerung waren nach Hrabovec neben Revolutionsgarden oft dubiose, paramilitärische Formationen, die sich als revolutionäre Nationalausschüsse, revolutionäre Freiwilligenverbände, nationale Milizverbände oder als kommunistische Partisanengruppen zu erkennen gaben. Die ideologischen Grundlagen der Vertreibung nach dem Krieg waren für Hrabovec nicht nur in den Köpfen der politischen Entscheidungsträger allgegenwärtig. Hrabovec diagnostiziert für weite Teile in der tschechischen Gesellschaft einen latenten Antigermanismus, der vor allem nach 1938 „die Augenblicke der höchsten nationalen Anspannung und Blüte in der Gestalt des Hussismus“ auftrat. 1946 war dann die Phase der „regulären Transporte“, die im Kontext mit den Plänen der Alliierten zur ethnographischen Nachkriegsordnung durchleuchtet wird. Die letzten beiden Kapitel beschäftigen sich mit dem Vertreibungsschicksal der deutschen Kirche und mit der Behandlung der deutschen Antifaschisten. Hrabovecs „Vertreibung und Abschub“ ist eine spannende Herausforderung, die dem aufmerksamen Leser die Komplexität der historische Kausalitäten vergegenwärtigt.

Peter WASSERTHEURER

Poesiekränzchen

**Das Osterfest naht**

*Heut umfächelt mich samtweiche Luft,
und Sonne spielt in meinem Haar.
Der Garten lockt mich zum Betrachten,
was den Winter überlebt.*

*Narzissen grüßen das helle Licht,
Schattenkringel wirft die Birke.
Doch meine Augen sind geblendet
Von so viel Glut aus Himmelsmacht.*

*Ich zeig der Sonne meinen Rücken
und folge nur der Strahlen Spur.
Nun lässt des Himmels gelenkte Kraft
Meine Augen Wunder sehen:*

*Das Osterfest naht! – Auferstehung
Gab Gott als Auftrag der Natur.*

Anne BAHRS

Paul Tischler: Grasgott. Die Geschichte einer Liebenden aus der Slowakei

— Debüt als Erzähler mit 56 Jahren —

Mit 56 Jahren debütierte unser Landsmann Paul Tischler in einem norddeutschen Verlag. Tischler, der letzte karpatische Autor aus der Slowakei, ist 1946 in Metzseifen geboren und war bis 1979 in Preßburg zu Hause. Er ist der einzige nach dem Krieg in der Slowakei geborene Autor, der noch in deutscher Sprache Werke verfasst. Der Verlag stellte die Novelle „Grasgott. Die Geschichte einer Liebenden aus der Slowakei“ sowie deren Autor selbst auf dem Umschlag wie folgt vor:

„Die Novelle beschreibt den Schicksalsweg der Hebamme Hana Galbavá, die in einem slowakischen Dorf aufgewachsen ist, deren Leben durch die bedingungslose Liebe zu einem bewunderten Künstler gekennzeichnet ist, der sie immer wieder verletzt und am Schluss verlässt. Halt findet sie schließlich in dem väterlichen Freund Peter Martell.

Eingebunden in die sich über 40 Jahre erstreckende Handlung der Hana ist die politische und gesellschaftliche Geschichte der Slowakei, die durch die historischen Nachforschungen Martells dargestellt wird. Eine besondere Rolle spielt dabei das gesplante Verhältnis der Slowaken zur ansässigen deutschen Minderheit, deren Traditionen in vielen kleinen Begebenheiten und Anekdoten zur Sprache kommen. Reflexionen und Überlegungen zur Geschichte, zur Kunst und Literatur runden das kleine, eindrucksvolle Werk ab.

Unser Autor, Paul Tischler, studierte Germanistik, Nordistik und Journalismus, er war auch Gymnasial- und Universitätslehrer, später Verlagslektor und Zeitschriftenredakteur. Er hat sich mit zahlreichen Publikationen, herausgeberischen und verlegerischen Aktivitäten verdient gemacht. Von ihm erschienen in der Slowakei Zeitungsartikel, Nacherzählungen und Übersetzungen zweier Romane aus dem Skandinavischen. Für die slowakischen Germanistikstudenten schrieb er ein Deutschlandbuch. In Deutschland gab er u.a. sieben Zeitschriften heraus. Paul Tischler darf ohne Einschränkung als Kulturmanager bezeichnet werden.“

Tischler, der vor 30 Jahren einen umfangreichen Roman verfasste (Hassliebe oder Das Gewissen), der jedoch Manuskript blieb, debütierte mit 27 Jahren als Buchübersetzer

und mit 32 Jahren als Sachbuchautor. Nun debütierte er verspätet als belletristischer Autor. Die 1979 erfolgte Übersiedlung nach Deutschland, der Sprach-, Kultur- und gesellschaftliche Wechsel verursachten diese späte literarische Debüt mit 56 Jahren. Um so bemerkenswerter ist es, dass das Buch seinerzeit bei einem literarischen Wettbewerb in Graz vom Hauptjuror als „gute Literatur“ bezeichnet wurde und dass der Autor aufgrund von vier vorgelegten Kapiteln zur mündlichen Aufnahmeprüfung am Literaturinstitut Leipzig – der einzigen Schriftstellerhochschule in Europa – zugelassen wurde.

Das vorliegende Buch ist seit 1908 die erste Novelle eines Zipser Autors, die in einem bundesdeutschen Verlag erscheinen konnte. Sie ist die erste deutsche Novelle schlechthin, in der die politische und gesellschaftliche Geschichte der Slowakei von 1945–2000 dargestellt wird.

Die vorliegende Novelle ist das erste Buch, in dem die Karpatische Deutschen (Slowakei-Deutschen) als kollektiver Protagonist einer Prosa geschildert werden. Das Buch ist das letzte Werk der karpatische Literatur des 20. Jahrhunderts und zugleich das erste Buch der slowakeideutschen Literatur im 21. Jahrhundert!

Peter GRUND

Bezug: Das Buch kann über jede Buchhandlung oder direkt bei Maria Tischler, Grund 148, 044 25 Medzev – Slowakei bestellt werden.

„In Freud und Leid“

So heisst das neue Büchlein vom deutsch-schreibenden Schriftsteller Josef Roob. Herr Roob ist unseren Lesern nicht unbekannt. Herr Roob bereichert unsere Rubriken mit seinen Beiträgen und Betrachtungen schon seit Jahren.

Das nun vorliegende Büchlein enthält sehr schöne, gefühlvolle Gedanken, wie z.B. in seinen Betrachtungen, Gedanken oder interessanten Stimmungsbildern aus der Natur und den Jahreszeiten. Er weist, wie auch in seiner Prosa, taktvoll auf ethische Prinzipien hin, die heute abhanden gekommen sind. Schade, dass diese Literatur von seiten der deutschen Minderheit in der Slowakei so wenig Beachtung findet und nicht verbreitet wird.

Ich suche schon lange derartige Poesie, denn heute wird meist in nichtsagenden Versen die Poesie herabgewürdigt.

Ich muss noch hinzufügen, dass Roob, ein Liebhaber der Natur und ein heimatverbundener Mensch ist.

Zum Schluß möchte ich einige Zeilen anführen:

„... so auch Du, Mensch
glaube und kämpfe,
dann wirst bestehen!“

oder

„... von aussen quält mich
des Menschen Ohmacht,
von innen Schrecken, Furcht
vor Gleichgültigkeit.“

Noch

„... Mensch! In der wohlten Stille weile,
dort findet Genesung deine Seele!“

Auch die Illustrationen sind sehr schön und bilden den Rahmen zur schönen Poesie.

Gabriela TÁBORECKÁ
Pov.Bystrica/Waagbistriz

Die Liebe zur angestammten Heimat

Es steht dem Menschen nicht frei, ob er seine Heimat lieben will oder nicht. Heimatliebe ist keine Nützlichkeitsbewertung, sondern eine moralische, ja sogar religiöse Pflicht. Heimatliebe ist auch kein bloßes Gefühl, sondern eine Willenstugend, freie, bewusste Hingabe an das Land der Väter. Heimatliebe bedeutet: sich freuen an der Blüte der Heimat, leiden an seinem Leid und stets trachten nach seinem Wohlergehen. Heimatliebe bedeutet ferner Treue. Wer die Treue bricht, ist ein Verräter.

Wahre Treue bewährt sich, wenn Leid und Not über die Heimat kommen. Es ist nicht nur unmoralisch, wenn einstige Landsleute aus egoistischen Gründen in Heuchelei die schwer geprüfte alte Heimat besuchen, um an Zuwendungen zu partizipieren mit Freunden, dies widerstreitet dem Geist des Christentums, welches Treue und Opferbereitschaft höher wertet als materielle Güter.

Mir scheint, dass die Zeit gekommen ist, sich auch bei uns wieder auf die christliche Botschaft vom Verhältnis des Menschen zum Volk,

zum Heimatland zu besinnen. Schon aus ethischen Gründen liegt die Liebe zur Heimat in der ehrfürchtigen Hingabe jenen gegenüber, denen wir unseren Ursprung verdanken: Gott, unseren Eltern und der Heimat unserer Väter, wo unsere Wiege stand, wo wir durch Kultur und Sprache schicksalhaft verbunden sind. Die Heimatliebe ist kein bloßes Gefühl, erst recht kein Chauvinismus, kein pathetischer Patriotismus, auch keine sentimentale Volkstümelei, sondern als sittliche Pflicht lebendige Anteilnahme am Wohl und Wehe des Volkes. Sepp STARK

ABSCHNITTE AUS DER GESCHICHTE

Nach nahezu einem halben Jahrhundert wirkte die staatspolitische Wende in den osteuropäischen Ländern wie ein ausgiebiger Sommerregen auf geistig dünnen Boden. Die neu gewonnene Freiheit ließ tot geglaubte Gesellschaftsgruppen zum Leben erwachen, die mit unvorstellbarem Mut und mit Lebenskraft am Aufbruch teilnahmen. Der erste Schritt der Karpatendeutschen war der freie Gebrauch der deutschen Sprache und die offizielle Gründung von Gemeinschaftsorganisationen. Es war nicht einfach, den lang ersehnten Traum zu verwirklichen. Persönliche Unsicherheiten plagten noch immer ihre Gemüter und bis heute steckt die aufgezwungene Staatssprache tief im „Gehirnspeicher“ eines jeden. Oft ist ein slowakischer Satzbau mit deutschen Worten zu vernehmen. Aber im Inneren ist die Zugehörigkeit zur deutschen Gemeinschaft unerschütterlich geblieben. Die Angst vor willkürlichen Ausschreitungen ließ die Organisatoren sehr behutsam vorgehen. Mit Zipser Kulturtagen, Jugendfestivals, Vorträgen, mit Gesangs- und anderen Vereinen nahm die Rückgewinnung der karpatendeutschen Identität ihren Anfang. Mit der öffentlichen Anerkennung wuchs auch ihr Selbstbewusstsein. Sie erhielten Unterstützung aus Deutschland und immer mehr Kinder nehmen am Deutschunterricht an Grund-, Mittelschulen und Universitäten teil. Der Erneuerungsprozess verlief allgemein reibungslos.

Es konnten auch unerwartete Ereignisse beobachtet werden. Auf einmal konnten alle Altbürger der Zipser Städte Deutsch und waren stolz darauf. War denn mit der Wende auch die Teilung der Zipser in feindlich gesinnte Nationalitätengruppen überwunden? Die mehrsprachige Kommunikation hat Fuß gefasst.

Mit der Wiederbelebung der Sprachfreiheit kam bei den Karpatendeutschen die Rückbesinnung auf ihre kulturellen, wirtschaftlichen und Aufbauleistungen im Karpatenraum. Das Tabu des 45-jährigen Verschweigens ihrer Existenz und ihrer führenden Rolle im Wirtschaftsleben fing an zu bröckeln. Der Nachkriegsgeneration in der Slowakei wurden diese Tatsachen der Geschichte verschwiegen und/oder deformiert wiedergegeben. Neue Enthüllungen führten zu differenzierten Ansichten und ihre Prioritätsansprüche begründeten die Slowaken mit dem Zuzug der Slawen im 6. Jhd. vor der Siedlungswelle aus Deutschland.

Die Zeit ist gekommen, um alle, auch die geschichtlichen, Tatsachen objektiv offen zu legen, ein Neuanfang muss auf standfeste Fundamente aufgebaut werden. Seit Beginn des ersten Jahrtausends war das Gebiet im Karpatenbogen von germanischen Stämmen: Gepiden, Markomannen, Wandalen, Goten, Longobarden, Karpen, Quaden (400 Jahre) und den handwerklich begabten Kelten bewohnt oder kurzfristig besiedelt. Die Hunnen waren flankierend rund 70 Jahre anwesend und die Avaren vom 7. Jhd. bis zum 8. Jhd. im nördlichen Teil der Pannonischen Ebene (Donaubecken) präsent. Aus diesen geschichtlichen Erkenntnissen geht hervor, dass das innere Land des Karpatenbogens trotz des gebirgigen Tessins nie menschenleer war.

Die Slawen infiltrierten in Sippen (10–12 Mitglieder) vorerst die Donauebene und wanderten allmählich bis zu den Gebirgszügen des Karpatengebirges (9. Jhd.). Sie ließen sich auf vorgefundenen kultivierten Böden nieder, bildeten aber keine Gruppensiedlungen, sondern lebten auf Einzelhöfen.

Mit der Ankunft der Siedler aus Deutschland entstanden neue, wirksame Entwicklungsstrukturen mit neuen Dimensionen und neuen Maßstäben. Sie gründeten autarke Städte, die Bewohner waren freie Bürger mit eigener Rechtsprechung und die Produktion von Gütern wurde von Handwerksbetrieben bewerkstelligt. Ihre Überproduktion ermöglichte einen weitgefächerten Außenhandel, mit neuen Techniken wurde die Arbeitsproduktivität auch in der Landwirtschaft gesteigert, neue Abbaumethoden sicherten genügend Rohstoffe für Metalle usw. Fuhrwerke mit Zugpferden brachten die Ware und Rohstoffe zu den Absatzmärkten und förderten den Warenaustausch. Mit diesen neuen Produktionsgrundlagen haben die deutschen Siedler auch bei den Slawen, Madjaren und weiteren ethnischen Minderheiten einen höheren Lebensstandard herbeigeführt. Aus den königlichen Freistädten entstanden Produktionszentren mit eigener national-kultureller Entwicklung. Diese Produktionselemente

bildeten die Grundlage für eine blühende wirtschaftliche Entwicklung in den folgenden 300 Jahren.

Es wäre falsch zu vermuten, dass welche Entwicklung auch immer auf die Herkunft oder Sprachzugehörigkeit zurückzuführen sind. Für den Fortschritt der Menschheit ist die Arbeitsleistung und ihr geistiges Potential von fundamentaler Bedeutung. Sprache spielt dabei die Rolle der verbalen Verständigung und des Informationsaustausches. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass eine komplexe Form einer historisch gewachsenen Menschengemeinschaft als „Volk“ bezeichnet werden kann, das von fünf qualitativ unterschiedlichen Merkmalen gekennzeichnet wird:

- Gemeinschaft von Menschen,
- gleiche Umgangssprache (Muttersprache/Hauptsprache),
- gleiche kulturelle Entwicklung,
- gemeinsame geschichtliche Entwicklung,
- gleiche Mentalitätsmerkmale und Charaktereigenschaften.

Unser Weg in die Vergangenheit

Nach dem vernichtenden Sieg Karls d. Gr. über die Avaren (796) wurden die Slawen aus ihrer Knechtschaft befreit und gründeten (930) ihr erstes Fürstentum in Nitra/Neutra (Pribina, Mojmir, Svätopluk), das von den eindringenden Ungarn (920) zerschlagen und in ihr neu gebildetes Königreich einverleibt wurde. Inzwischen haben die Weichselslawen (Polen) von Norden das Gebiet der Zips, Gömör bis zur Donau (1000–1050) besetzt gehalten. Erst der ungarische König Stephan I. konnte die Gebirgskämme der Karpaten als Nordgrenze seines Königreichs festlegen.

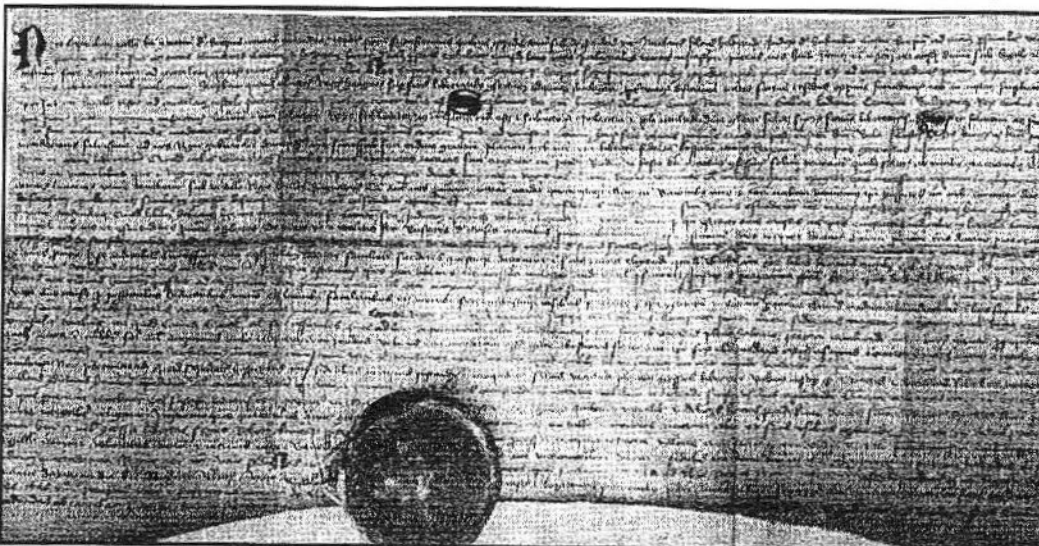
Nachdem die Slawen, im Vergleich zu den mitteleuropäischen (Germanen, Gallier) und südeuropäischen Völkern (Griechen, Römer, Spanier), am Rande der wirtschaftlichen Entwicklung standen, rief der ungarische König II. (1130–1162) hochqualifizierte deutsche Handwerker, Bauern, Bergleute, Kaufleute ins Land, um das dünn besiedelte Gebiet des Karpatenbogens zu bevölkern und einen wirtschaftlichen Aufschwung in diesem Landesteil und in der Pannonischen Ebene (Debrezen, Stuhlweißenburg, Siebenbürgen) in die Wege zu leiten. Der ausgiebige Zuzug deutscher Ansiedler in den Karpatenraum fand nach dem Abzug der Mongolen (1242), unter König Bela IV. statt. Damit war die Besiedlung des Karpatenbogens prinzipiell abgeschlossen.

Betrachten wir die Bevölkerung der Zips aus dieser Sicht, waren die Städte von Anfang an selbstständige Volkseinheiten,

sie ab dem 16. Jhd. eine Infiltration slowakischer, madjarischer, polnischer und ruthenischer Arbeitskräfte aus dem Umfeld nicht abschirmen konnten. Menschenverluste bei Epidemien und der natürlichen Existenzdrang, ein höheres Entgelt für ihre Arbeitskraft zu erhalten, waren Beweggründe für den Zuzug der Landbevölkerung in die Städte. Dies war eine weitere qualitative Entwicklungsstufe der Bevölkerung in der Zips, die zu einer mehrsprachigen Gesellschaft mit unterschiedlichen Mentalitätscharakteren führte, dies war die Geburtsstunde der Zipser. Die meistgebrauchte Umgangssprache und Amtssprache war die deutsche, und die wirtschaftliche Führung blieb bis zum Ende des II. Weltkrieges in deutschen Händen. Kann man unter diesen Bedingungen, den Volksmerkmalen entsprechend, von einer „multikulturellen“ oder „multinationalen“ Gesellschaft sprechen? Oder dominieren andere Merkmale im Leben der Zipser, die auf persönliche Toleranz und individuelle Arbeitsleistung aufgebaut waren?

Das 19. Jahrhundert brachte eine weitere zukunftsorientierende Entwicklung – den Nationalismus – ins Leben. Auch soziale Anforderungen und neue geistige Strömungen breiteten sich in der Gesinnung der Menschen aus. Der Freiheitskampf im Jahr

(Fortsetzung S. 1)



Die eingeladenen „Gäste“ hatten ihre Rechte. Auf dem Bild eine der historischen Schriften, mit denen der ungarische König Stefan V. sächsische Deutsche privilegierte

Unser Weg in die Vergangenheit

(Fortsetzung von S. 11)

1848 war eher national geprägt und gegen den Feudalstaat Österreich gerichtet. Die Privilegien der königlichen Freistädte wurden annulliert und die Einzelfertigung der Handwerker unterlag der industriellen Massenproduktion. Der aufkommende Nationalismus spaltete die Gemeinsamkeit der Bürger und die nationalen Minderheiten waren im Vielvölkerstaat bestrebt, ihre nationale Eigenständigkeit zu verlangen. Die österreichisch-ungarische Monarchie zerbröckelte nach dem I. Weltkrieg in Kleinstaaten und das Intermezzo zwischen den Weltkriegen widerspiegelte den letzten Glanz eines Gemeinschaftslebens im Karpatenbogen. Mit der Vertreibung und Deklassierung der Zurückgebliebenen war eine Jahrhunderte andauernde positive Entwicklung im Karpatenbogen beendet.

Die Nachkriegszeit gehört nicht mehr zur Geschichte der Karpatendeutschen, weil dieses Volk nicht mehr existierte.

Die kurz gefasste Entwicklungsgeschichte der Karpatendeutschen soll ein Charakterprofil darstellen, auf das wir stolz zurückblicken und unsere Anspruchsberechtigung auf die positive Entwicklung zum Ausdruck bringen können. Die kulturellen Hinterlassenschaften bezeugen das hohe Lebensniveau, und die qualitativen, moralischen, mentalen und leistungsbezogenen Merkmale charakterisieren die Karpatendeutschen jahrhundertlang.

Die neu erworbene Freiheit präsentierte sehr bald ihre Früchte. Es wurde der Karpatendeutsche Verein in mehreren Ortschaften gegründet, der die Aufgabe als Keimzelle der Wiederbelebung sofort übernahm. Es wurden steinerne Zeitzeugen und kulturhistorische Objekte renoviert, das „Karpatenblatt“ wurde ein wirkungsvolles Sprachrohr und Verbindungsglied der Karpatendeutschen in der Slowakei und im Ausland. Es widerspiegelt den Pulsschlag des Lebens, berichtet über die Besinnung und die kulturellen Aktivitäten einzelner Gruppen und Mitglieder. Es melden sich auch Autoren zu Wort, die ihre literarischen Gedankengänge im Blatt veröffentlichen. Die Annäherung zu Deutschland ist durch Städtepartnerschaften, Studienaufenthalte und viele Veranstaltungen sowie Jugendaustauschprogramme wieder hergestellt.

Die Konversation mit den Omas reicht nicht aus, das Deutschtum zu erhalten. Die Einführung des Deutschunterrichts in den Schulen ist eine fundamentale und die wirkungsvollste Maßnahme der Wiederbelebung und Verbreitung der deutschen Sprache in der Slowakei. Um zu einem Volk zu gehören, müssen der Jugend Charaktermerkmale, persönliches Verhalten und Tugenden beigebracht werden. Es muss z. B. die Kulturgeschichte und ihre Entwicklung, aber auch Zukunftstendenzen und Sprachen in den Lehrplan einbezogen werden. Diese Grundsätze haben einen maßgebenden Einfluss auf die Intelligenz der Karpatendeutschen in der Vergangenheit ausgeübt. Ein wichtiges Merkmal des Menschen ist seine Mentalität, die man „mit der Muttermilch zu sich nimmt und mit der Erziehung ergänzt“. Auf diesem Gebiet können wir Defizite verzeichnen. Wollen wir das Deutschtum im Karpatenbogen nicht ausaltern oder aussterben lassen, so müssen wir diese Nationalitätsgrundsätze mit Nachdruck der Jugend beibringen. Sie muss in den vorderen Reihen der Entwicklungsstufe stehen.

Diese Abhandlung soll den Weg zur Identität durch die Vergangenheit verständlicher machen und den Weg in die Zukunft mit Ansätzen der Erneuerung bereichern.

Emmerich HUNSDORFER

Wir unbekanntenen „Buleener“

Unter den Materialien auf der Generalversammlung des Karpatendeutschen Vereins in Kaschau war auch eine Landkarte, auf der die Ortsgemeinschaften eingetragen waren. Am Rande der Region Unterzipis war eine kleine „Insel“ Dobšiná/Dobschau eingezeichnet. Bis jetzt war aus allen Zeitschriften und Publikationen bekannt, dass sich die Karpatendeutschen aus den Preßburger, Hauerländern, Zipsern und Mantaken zusammensetzen. Nur wenigen ist bekannt, dass in dieser kleinen „Insel“ Deutsche leben, die ihre eigene Mundart – nämlich die buleenerische – haben und deswegen auch Buleener genannt werden. Es ist eine Mundart, die nirgends auf der Welt gesprochen wird. Leider, die buleenerische Mundart sprechen zur Zeit auch nur noch wenige lebende Dobschauer.

Eine Anregung zum Schreiben dieser Zeilen gab mir das Material von Herrn Dr. Pöss, in dem er die Gründung und auch die Tätigkeit des Museums der Kultur der Karpatendeutschen beschreibt. Meiner Ansicht nach hat das Museum keine Kenntnis über die Existenz einer buleenerischen Minderheit.

Die Stadt wurde von deutschen Siedlern aus dem Stamme der Ost-Franken gegründet, die aus dem Erzgebirge auf Einladung ungarischer Könige durch das Waagtal kamen, um Bodenschätze zu fördern. Der Frei-Brief der Einwanderer befindet sich im Archiv der Stadt und zeugt davon, dass im Jahre 1326 mehr als 400 Familien unserer Vorfahren hier einwanderten. Kaiser Sigismund beschenkte die Stadt mit dem Recht einen Wochen- und vier Jahrmärkte abzuhalten. Reiche Silber-, Kupfer-, Eisenerzvorkommen, Gewerbe und Künste brachten der Stadt den Wohlstand.

In dieser Blütezeit war die Stadt jedoch auch von traurigen Ereignissen heimgesucht.

Am 15. Oktober 1584 zogen abends um 21 Uhr die Horden des türkischen Pascha aus Fülek in die Stadt, raubten, zündeten die Stadt an, plünderten und früh um 3 Uhr führten sie mehr als 350 Einwohner als Gefangene mit sich.

Im Jahre 1811 entstand ein großer Brand – in der Chronik als „das große Feuer“ eingetragen –, der den größten Teil der Stadt in Schutt und Asche legte.

Die Stadt war bekannt durch ihre Hütten und Schmieden. Papier besonderer Qualität wurde in den hiesigen Papiermühlen hergestellt. Die Stadt war auch als Wafenschmiede für die ganze Rákoczi-Armee bekannt.

Einen größeren Aufschwung nahm die Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jhds. durch die Förderung des Kobalterzes, das zum Schiffbau in die Nähe von Hamburg geliefert wurde.

Einen starken Rückgang des Deutschtums in Dobschau brachte der Be-

schluss der ungarischen Regierung, die deutschen Schulen durch ungarische zu ersetzen. Dem ersten Weltkrieg fielen 120 Menschenleben zum Opfer.

Den schwersten Schlag erlitten die Buleener zum Ende des 2. Weltkrieges. Die deutschen Männer waren während des slowakischen Nationalaufstandes zu Zwangsarbeiten nach Liptsch (Slov. Lúpcá) verschleppt worden.

Die Buleener waren immer große Lokalpatrioten. Sie wussten zu schätzen, was sie selber und ihre Vorfahren erworben hatten. Deshalb war es für sie ein schwerer Schlag, als sie Anfang Dezember 1944 von den Wehrmachtsangehörigen zur Evakuierung nach Deutschland aufgefordert wurden. Beim Transport in den Güterwaggons, Weihnachten in den Lagern, beim Aufenthalt in Privathäusern waren ihre Gedanken ständig in der alten Heimat. Kaum verhalte der letzte Schuss des 2. Weltkrieges, organisierten sie schon die Heimkehr, die durch zerstörte Bahnstrecken durch Ungarn wochenlang dauerte. Einer dieser Transporte wurde am 17. Juni 1945 am Bahnhof von Praelau von Angehörigen des 17. Infanterieregimentes abgestellt und alle seine 267 Insassen bestialisch ermordet. Unter ihnen waren auch 105 Bewohner aus Dobschau.

Die Heimkehrer fanden ihre ehemaligen Häuser in Dobschau besetzt und bekamen die Mitteilung, wer deutsch oder ungarisch sprechen würde, bekäme nie mehr Lebensmittelscheine.

Aber auch das reichte noch nicht. Am 21. August 1946 wurden alle Buleener auf dem Schulhof versammelt, von wo aus sie nach Deutschendorf in das Sammellager für den Abtransport nach Deutschland gebracht wurden.

Nach all diesen Ereignissen sind es heutzutage nur noch wenige, die noch die buleenerische Mundart beherrschen. Meiner Ansicht nach hätten es die Buleener verdient, dass man ihnen eine kleine Stelle im Museum der Kultur der Karpatendeutschen widmet. Ich hoffe, dass wir bei unserem neuen Landesvorsitzenden dafür Verständnis finden. Im Voraus herzlichen Dank!

Stefan STEMPEL



Ladislav FUCHS: Blick auf Dobschau, Aquarell von 1939

OSTERBRÄUCHE EINST IN DER OBERZIPS

Bei uns in der Zips – und ähnlich war es auch bei den Siebenbürger Sachsen – da gab es allerhand seltsame Osterbräuche. Da durfte in der Karwoche, die der Stille geweiht war, beim Wäschewaschen am Bach nicht mit den hölzernen Schlägeln geschlagen werden, wer dies doch tat, zog den Hagel an. Wenn er auch auf sich warten ließ, im Sommer aber kam er dann gewiss über seine Flur. Am Gründonnerstag wurden die Glocken „gebunden“, es gab nur ein Ratschen. Am Karsamstag wurden die Glocken beim Gloria wieder entbunden. Beim Läuten lief jedes Mädchen zum Bach, um sich zu waschen, das Waschen im Bach sollte die Schönheit der Mädchen erhalten. Der Bauer und jeder, der einen Obstbaum besaß, liefen in den Garten, um die Bäume zu schütteln, damit sie reiche Frucht tragen sollten.

Nachdem man sieben Wochen lang freiwillig manche Entbehrungen auf sich genommen hatte, war es nicht verwunderlich, dass alle dem Ostersonntag entgegenharrten. Schon um sechs Uhr früh wurden schwere Körbe in die Kirche getragen, dort in Reihen aufgestellt, und wenn der Pfarrer zur Weihe schritt, entfernten die Frauen die weißen, handgearbeiteten Deckchen, und zum Vorschein kamen Osterstriezeln, gefärbte Eier, gekochter Schinken, Butter und eine Schale mit Salz. Von diesen geweihten Lebensmitteln musste jeder zum Frühstück essen. Selbst die Haustiere wurden nicht vergessen. Das erste Stück vom Brot wurde an dieselben verteilt. Die Knochen wurden auf den Äckern vergraben, damit der Hagel keinen Schaden anrichten konnte. Mit dem Nachhausekommen von der Weihe hatte es jeder sehr eilig, denn je schneller man zu Hause ankam, desto schneller

wurde man mit der Ernte fertig. Aber auch die Frauen hatten es sehr eilig, sofern sie eine Glücke auf Eiern sitzen hatten, denn ein alteingebürgerter Aberglaube sagte, dass aus den Eiern Hühnchen ausschlüpfen würden, wenn die Hausfrau zuerst nach Hause kommt; betritt aber der Mann zuerst den Hof, dann würde es Göckele geben.

Die Jugend suchte das Osterlamm in der aufgehenden Sonne zu erblicken. Es musste ein klarer Himmel sein, mitten im feurigen Ball saß das himmlische Lamm. Die Jugend hatte so wunderbare Augen, dass sie es in ihrer Holdseligkeit erschauen

über den Kopf. Sehr christlich war das nicht, aber mit dem Christentum hatte die Sitte nichts gemein. Die Gelehrten sind sich einig, dass da ein heidnischer Fruchtbarkeitszauber weiterlebte.

Am Vormittag sah man die kleinsten Buben sowie die reiferen Junggesellen mit dem Fläschchen in der Hand von Haus zu Haus ziehen. Denen Mädchen wohnten. Man sah selbst Väter ihren kleinen Bübchen ziehen. Es war üblich, höflich anzuklopfen, sittsam einzutreten und zu fragen, ob es erlaubt sei zu baden, worauf die Weiblichkeit den Hals einzog, um dem feuchten

Segen zu entgehen.

Dann setzte man sich an den Tisch, knabberte am Gebäck, trank ein Gläschen und empfahl sich. Die Mädchen bescherte dann noch die Burschen und Bübchen mit gekochten und gefärbten Eiern. Das weibliche Geschlecht war da schon manchmal zu bedauern, nicht etwa weil es viele Eier wegschenken musste – die kamen ja wieder rein, sofern sie Brüder hatten. Aber das Gemisch der vielen Wässerchen saß tagelang in den Haaren und Kleidern. Wenn ich da an meine Mutter und Schwestern denke, der eine spritzte mit Lavendel, der andere mit Veilchendüften. Es kamen nicht nur die Burschen zum Spritzen, sondern auch die Knechte, Tagelöhner und Hirten. Es waren darunter auch solche, die Himbeerbonbons im Wasser auflösten und damit spritzten. Das roch nur wenig, um so mehr klebte es aber.

Wenn auch die Burschen mittags leicht schwanken, so nahm man das gern in Kauf. Es war wunderbar schön. Das Spritzen ist der Höhepunkt der süddeutschen Ostern.

Aus dem Schrifterbe von Alexius MOSE

Nicht immer christlich

konnten, wie es das Haupt mild zur Erde senkte und einen Kreuzesstab an die Brust gelehnt hatte.

Der Ostersonntag war das Fest der Familie. Nach der Kirche kam das Festessen und auch mit Getränken wurde nicht gespart.

Doch am Ostermontag kam das Schönste, „das Baden“ (spritzen gehen), wobei es immer sehr lustig zuging. Den Burschen sowie auch den kleinen Buben stand die gleiche Freiheit zu. Selbst Hosenmätze, die kaum auf ihren Beinen stehen konnten, wagten es schon, sich dem weiblichen Geschlecht zu nähern. Eine Waffe gehörte dazu, das war ein Fläschchen mit wohlriechendem Wasser. Manche füllten es mit gutem oder weniger gutem Parfüm. Andere füllten es mit Wasser auf. So bewaffnet schlich man schon in aller Herrgottsfrühe in die Kammer der Schwestern und spritzte sie aus dem Schlaf. Oh, gab das ein Geschrei! Die Knechte, Slowaken und Rumänen, trieben es viel derber, sie gossen den Mädchen das Wasser eimerweise

Osterwörter unter der Lupe

möchten – was übrigens für Deutschland 1682 erstmals nachgewiesen ist. Wer ein „alter Hase“ ist, hat viel Erfahrung, schließlich musste er oft genug dem Jäger entkommen. Der erfahrene Jäger wiederum sieht, „wie der Hase läuft“, er sieht also, wie eine Sache weitergeht, und kann den Spuren folgen.

Ostern

Wer das Gefühl hat, Ostern habe etwas mit der Himmelsrichtung Osten zu tun, der liegt ganz richtig: wie im Englischen (east-Eastern) ist der uralte Begriff für „Morgenrot“ eine Umschreibung der Auferstehungsliturgie am Morgen geworden. Ostern ist das älteste christliche Fest und seit dem zweiten Jahrhundert bezeugt. Die Osterinseln heißen übrigens so, weil sie am Ostersonntag 1722 entdeckt wurden. Da Ostern ein Freudenfest ist, hat man in ganz besonders glücklichen Momenten „ein Gefühl wie Weihnachten und Ostern“. Verspricht jemand allerdings etwas für den Tag, an dem „Ostern und Pfingsten auf einen Tag fallen“, so bedeutet das schlichtweg: nie. Weiße Ostern sind außerdem Ostern, an denen Schnee liegt.

Der Vogel

Der Vogel ist ein unruhiges Tier,

dem man wegen seines Umherflatterns nicht recht trauen kann: Wird ein Mensch als „komischer Vogel“ bezeichnet, so gilt das nicht als Kompliment, und auch wenn „ein Vogel ausgeflogen“ ist, meint man oft einen Verbrecher. Wer „den Vogel abschießt“, hat, oft auch ironisch, den größten Erfolg, wie einst der Schützenkönig auf volkstümlichen Schützenfesten, der den Holzvogel von der Stange schießen konnte. Im Volksglauben herrschte früher die Vorstellung, Geistesgestörtheit würde durch Tiere (Vögel) verursacht, die im Gehirn des Menschen nisten. Daher kommt der Ausdruck „einen Vogel haben“, und deshalb zeigt man manchmal auch denselben: „...und dann habe ich ihm einen Vogel gezeigt“.

Das Ei

Wenn die Kinder im Garten ihre Ostereier suchen, heute meist aus Schokolade, so ahnen sie nicht, dass es sich hier um ein Frühlingsymbol handelt, ein Zeichen der erwachenden fruchtbaren Natur. Es gibt auch den Vergleich des aus dem Grab auferstehenden Christus mit einem Küken, das aus der Schale schlüpft. All das interessiert unsere Kleinen aber weniger, wenn sie am Oster-

sonntag auf die Suche gehen. Ein „Ei des Kolumbus“ wird wohl nicht dabei sein, eine überraschend einfache Lösung also. Vielleicht kann man aber einen Ausruf der Überraschung hören: „Ach, du dickes Ei!“ galt wohl früher bewundernd einem Straußenei, besser jedenfalls als „ungelegte Eier“, Dinge also, die noch nicht spruchreif sind.

Das Lamm

Einst opferten unsere heidnischen Urahnen ein Lamm als Dank für den überstandenen Winter. Denn Lämmer waren gerade geboren worden. Hühner legten wieder Eier und der Frühling war da. Als Christus dem Tod entgegenging, „tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird ...“, so steht es in der Bibel (Jes. 53,7). Das Lamm hat also den Ruf, Leiden widerspruchslos auf sich zu nehmen, jemand ist „geduldig wie ein Lamm“. Auch der Frauennamen Agnes kommt vom „Agnus die“ und ist durchaus noch beliebt. Beim Brauch, am Ostersonntag ein Lamm zu verspeisen, vermischen sich die verschiedenen Traditionen. Hauptsache, ein Mensch ist nicht „sanft wie ein Lamm“, denn das wäre zu seinem eigenen Schaden.

In: ZfD 12/2002



Der Hase

Seinen Namen hat der Hase von seiner graubraunen Färbung, die schon im Altgermanischen „hasu“ hieß. Und wie uns die Australier bestätigen können, ist er besonders bekannt für seine Fruchtbarkeit, er war schon in früheren Zeiten ein Symbol dafür. Der Osterhase selbst könnte einer missglückten Darstellung des Osterlammes entspringen. Das kümmert allerdings all die nicht, die von ihm die Ostereier gebracht haben

PREßBURGER SAGEN



Der Fischplatz

Im Mittelalter bildeten die Fischer einen großen und bedeutenden Teil der Bevölkerung von Preßburg. Ihre Beschäftigung war Fang, Züchtung und Verkauf von Fischen. Sie besaßen das Recht zur Abhaltung von eigenen Wochen- und Jahrmärkten. Außer Fischerei betrieben manche Fischer noch Weinbau und fast alle die Besorgung des Verkehrs zu Wasser. Sie besorgten nicht nur den Verkehr zwischen den beiden Donaufern, sondern übernahmen längs des Flusses auf langen Strecken die Beförderung von Frachtgütern und Personen. In den Wintermonaten musste diese Tätigkeit unterbrochen werden, während die Fischerei auch zur Winterzeit im Betrieb war.

Die Fischerei wie auch der Verkehr zu Wasser waren von der Natur und ihren Elementen sehr abhängig und so lebten die Fischer in einer engen Verbindung mit ihr. Ganze Generationen erzählten sich Sagen, in denen übernatürliche Wesen, die Naturkräfte beherrschen, auftreten. So bestimmte zum Beispiel der Fischkönig, wann man die Fische nicht fangen durfte. Die Donaukönigin wohnte in einem zauberhaften Palast umgeben von Wassernixen mit himmelblauen Augen, von denen das Donauwasser so blau war. Als sie eines Tages von Menschen beleidigt wurden, zogen sie ins Schwarze Meer. Seit der Zeit ist die Donau nicht mehr blau. Beliebte waren die Sagen von Wassermännern. Die einen waren schlecht und die anderen gut. An einen guten erinnert uns der Entenbrunnen.

Das Geschäft mit den Fischen konzentrierte sich auf den Fischplatz, hier wurden die Fischereiprodukte feilgeboten. Da ein beträchtlicher Teil der Produktion ausgeführt wurde, wurde an der Donau eine Anlegestelle errichtet.

Seit dem Jahre 1713 ziert den Fischplatz eine Pestsäule mit Dreifaltigkeit und mit Schutzheiligen gegen die Pest. Die Wahl des Platzes war nicht von ungefähr. Man vermutete nämlich, dass die Pest auf dem Wasserwege in die Stadt eingeschleppt wurde. Alles hat sich auf dem Fischplatz verändert, teilweise auch die Pestsäule. Noch mehr Veränderungen verzeichnen wir aber in der Fischerei. Heute sieht man an den Donaufern nur langmütige Angler, die darauf warten, dass ein verirrer Fisch anbeißt. Das Bild von K.H. Frech zeigt den Fischplatz im Jahre 1923.

Marian MARKUS

KALEIDOSKOP

Spruch

Die Zukunft
ist die Ausrede all jener,
Die in der Gegenwart
nichts tun wollen.

Harold PINTER

APRIL

Widder (21.3. – 20.4.)

Kamst du im Zeichen
Widder an,
wirst leiden oft an Kopf und Zahn,
wann du mit Willen,
steil und kant,
der Sach voraus,
berennst die Wand.
Saphir und kalt Opalenfeuer
Behüt dein Herz im Abenteuer!
Verbenen, Bruchkraut,
Madelgeer
Karfreitags graben, hilft dir sehr,
daß dir die Frauen
werden hold –
Doch brauch kein Eisen,
grab's mit Gold!
Josef WEINHEBER

WANN UNS STRESS ZU SCHAFFEN MACHT. Stress ist nicht gleich Stress. US-Wissenschaftler haben jetzt gezeigt, dass aktiver Stress wie zum Beispiel das Einhalten eines Abgabetermins oder das Lösen schwieriger Aufgaben unser Immunsystem sogar ankurbelt. Passiver Stress dagegen macht krank.

Für die Studie setzten Forscher der Ohio State University 34 Probanden zwei unterschiedlichen Stress-Situationen aus: Zuerst unterzogen sie die Teilnehmer einem Wissenstest, dann mussten sie sich ein Video mit brutalen Szenen ansehen. Gemessen wurde jeweils die Konzentration an Abwehrproteinen im Speichel, die für das Immunsystem wichtig sind. Während der Test zu einem Anstieg führte, hatte das Video den gegenteiligen Effekt. Fazit: Stress ausgeliefert zu sein, ohne handeln zu können, schwächt die Abwehr. ID

WARUM sollte man Aluminium vermeiden? Aluminium wird eigentlich im Fahrzeugbau, der Elektroindustrie oder im Bauwesen verwendet. Es kommt aber auch in verschiedenen Emulgatoren vor, ist in Schmelzkäsen ebenso zu finden wie in Pökelsalzen. Als Verpackungsmaterial für Le-

bensmittel kann die Alufolie für Ablagerungen des Leichtmetalls im Körper verantwortlich sein. Da der Stoff möglicherweise im Körper zum Abbau der Knochensubstanz führt, sollten ihn Gesundheitsbewusste eher vermeiden. ZfD 33/2002

HAUTKREBS früher erkennen. Jedes Jahr erkranken in Deutschland rund 100 000 Menschen an Hautkrebs. Wird dieser frühzeitig erkannt, liegen die Heilungschancen bei 95 Prozent. Bislang begutachtete der Dermatologe die Hautmale nur durch eine Lupe und kam häufig erst spät zu einem gesicherten Befund. Künftig sollen computerunterstützte Diagnosesysteme viel früher Alarm schlagen. Mit einer speziellen Kamera werden die Pigmentabweichungen aufgenommen und dann per Computer ausgewertet. Der Hautarzt kann die Bilder abspeichern und somit jede Veränderung rechtzeitig feststellen. Zudem hilft der Computer bei der Abwägung, ob das Hautmal gut- oder bösartig ist. ZfD 33/2002

WARUM knurrt der Magen, wenn er leer ist? Wussten Sie, dass nicht der Magen für das „Magen-Knurren“ verantwortlich ist, sondern der Dünndarm? Die Klappen des Dünndarms ziehen sich in regelmäßigen Abständen zusammen. Ist nun der Magen leer, weil man längere Zeit nichts gegessen hat, wandert nun Luft anstatt Nahrung durch den Darm, der

Lufttransport verursacht das knurrende Geräusch. Dass es nur recht selten knurrt, liegt an dem großen zeitlichen Abstand von 1,5 bis 2 Stunden, in denen diese Kontraktionen stattfinden. De

WUSSTET IHR SCHON DASS...

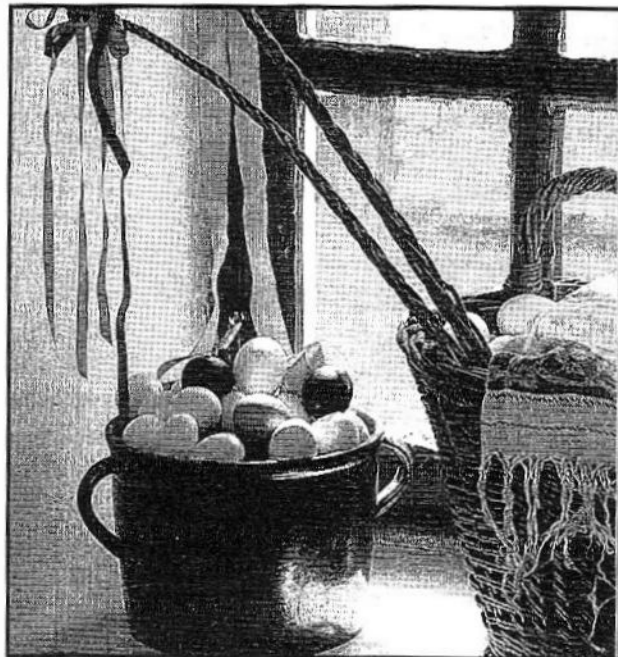
- das erste Geld, und zwar Kaurischnecken, in China schon vor 3500 Jahren als Zahlungsmittel benutzt wurde?

- die ersten Münzen vor 2700 Jahren im Lydischen Reich aufkamen? Als Prägung trugen sie das königliche Siegel.

- das Volleyballspiel um die Jahrhundertwende (1900) in Amerika entstand und heute in der ganzen Welt verbreitet ist? 1957 wurde es als olympische Sportart anerkannt und 1964 in Tokio zum erstenmal in das olympische Programm aufgenommen.

- das Federballspiel, auch Badminton, in Indien entstand? Schon vor 2000 Jahren spielte man in Indien mit Federbällen. In dem englischen Badeort Badminton wurde 1972 zum ersten Male nach vereinbarten Regeln gespielt.

- das Tischtennis, oder Pingpong, aus Japan und China stammt? Seit 1800 in England bekannt, verbreitete es sich vor dort aus über Europa. Die Weltmeisterschaften wurden als Mannschafts- und Einzelmeisterschaften der Männer und Frauen, als Meisterschaften im Doppel der Männer und Frauen sowie im gemischten Doppel ausgetragen.



Osterstillleben



WIR GRATULIEREN

Unseren jubilaren

Mögest in deinem Herzen du
so manchen reichen

Lebenstag

in Dankbarkeit bewahren.

Mit den Jahren wachse

jede Gabe,

die Gott dir einst geliehen,

um alle, die du liebst,

mit Freude zu erfüllen.

In jeder Stunde, Freud

und Leid,

lächelt der Menschgewordene

dir zu,

bleib du in seiner Nähe!

Aus dem alten Irland

Region I – Pressburg

gratuiert Franz Klima zum 50., Vincencia Franková zum 60., Michal Bartoš, Rosina Mikšik zum 70., Franz Bojanovská zum 72., Kamila Dirnbach, Florian Juck, Therese Kedro, Ludwig Peller, Ing. Alfred Runa zum 73., Katarína Bojarová, Valéria Novanská zum 74., Ing. Ernest Walzel zum 75., Anni Pomšar zum 76., Alfred Csizik zum 78., Margarete Komorová, Elfriede Kupermann, geb. Hahn, zum 79., Margit Rusnak, geb. Hudec, zum 80. und Martha Knapp, geb. Hudec, zum 82. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

Region II – Hauerland

• Die OG des KDV in **Tužina/Schmiedshau** gratuiert Mária Múdra zum 65. Geburtstag und wünscht ihr alles Gute, viel Glück und Erfolg in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Horná Štubňa/Ober-Stuben** gratuiert Albert Hogh zum 66., Ján Kapusta zum 77.,

Wilhelm Klein zum 64., Margarete Mitko zum 76., Ján Paulovič zum 50., Marie Petrik zum 62., Emilie Poljak zum 82. und Johann Reichl zum 69. Geburtstag. Viel Gesundheit, Erfolg und Gottes Segen im Kreise Ihrer Nächsten!

• Die OG des KDV in **Handlová/Krickerhau** gratuiert Mária Schmidtová zum 75., Hildegarda Radovská zum 70., Erika Mečiarová zum 69., Alžbeta Okresová zum 66., Arpád Wagner zum 68. und Koloman Jakab zum 62. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Žilina/Sillein** gratuiert Ernest Richter zum 79., Mária Chobotová zum 69. und Magdaléna Požárová zum 60. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

• Die OG des KDV in **Janova Lehota/Drexlerhau** gratuiert Julia Katrieniak zum 65. Geburtstag. Alles Gute, Gesundheit, Gottes Segen in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Nitrianske Pravno/Deutch-Proben** gratuiert Konstantin Hollay zum 67., Pavel Hladký zum 55. und nachträglich Rudolf Leitmann zu seinem schönen Rentnerjubiläum. Wir wünschen allen viel Glück, Gesundheit und Zufriedenheit für die nächsten Jahre.

Region III – Oberzips

• Die OG des KDV in **Spišská Nová Ves/Zipser Neudorf** gratuiert Kamila Martinko zum 80., RNDr. PHMr. Zoltán Černík zum 76., Kornelia Balčák zum 69., Helene Fabiš zum 73., Mária Huňa zum 66., PaedDr. Magdaléna Nemčik zum 50. und Julius Hodák zum 20. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute und viele schöne Jahre im Kreise Ihrer Nächsten!

• Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuiert Peter Erm zum 55., Ing. Josef Holova zum 81., Erika Horvay zum 72., Tibor Jasovsky zum 72., Ladislav Kovács zum 76. und Ing. Irene Schlegel zum 65. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit, Zufriedenheit und Spaß in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuiert Vladimír Veselovský zum 50., Ilse Wojtasová zum 70., Alica Drozdová zum 70., Emília Trembová zum 80., Ludwig Fassinger aus Hunsdorf zum 82., Emil Schwartz aus Holumnitz zum 81., Erwin Pols aus Deutschland zum 81., Emilie Šoltes zum 81., Marta Oňová zum 78., Eva Širučková aus Lefantovce zum 72., Anna Abtová zum 69. und Juraj Heutschy zum 68. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit, Erfolg und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Familien!

• Die OG des KDV in **Chmel'nica/Hopgarten** gratuiert Gregor Alexandercik zum 61., Peter Gurka zum 64., Maria Hanicak zum 75., Johann Kraf-

cik zum 45., Andreas Schimsky zum 68., Mathilda Faba zum 50., Martin Setlak zum 20. und Ing. Maria Chlebak zum 45. Geburtstag. „Nur du selbst kannst alte überholte Lebensgewohnheiten ablegen. Streiche das „Ja, aber...“ aus deinem Sprachschatz!“

Region IV – Unterzips

• Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel a.d. Göllnitz** gratuiert Magdalena Vilemová zum 80., Ludevít Benedig zum 73., Imrich Harman zum 72., Wilma Konradová zum 70., Ladislav Müller zum 68., Ladislav Czölder zum 66., Ján Elišer zum 50., Matilda Svitánová zum 45., Norbert Leitner zum 40., Andrea Skalická zum 30. und Michal Tebelák zum 25. Geburtstag. Heitere Tage und frohe Stunden soll es geben, mit Gottes Segen Gesundheit, Glück und Zufriedenheit verbunden im Kreise Ihrer Lieben!

• Die OG des KDV in **Gelnica/Göllnitz** gratuiert Gertrude und Josef Grega zur Goldenen Hochzeit. „Denket nur an gute Zeiten, die sollen Euch auch weiterhin begleiten! Viel Glück und Gottes Segen im Kreise Ihrer Nächsten!“

• Die OG des KDV in **Švedlár/Schwedler** gratuiert Zoltán Klein zum 55., Emmerich Rosner zum 75., Helena Ružbacká zum 80. und Gerlinde Roth zum 70. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Dobšiná/Dobschau** gratuiert Johann Quitko zum 69., Ing. Arpád Kavečanský zum 69., Gabriele Hollá zum 65., Anna Kačalová zum 62. und Michael Wagner zum 64. Geburtstag.

• Die OG des KDV in **Smolník/Schmölnitz** gratuiert Maria Franko zum 65., Johann Kohlmaier zum 67., Irma Gröschner zum 80. und Terezia Leitner zum 66. Geburtstag. Die Zukunft wünschen wir euch nach Maß, voll Gottessegens, Frohsinn, Liebe, Glück und Spaß!

• Die OG des KDV in **Smolnicka Huta/Schmölnitz-Hütte** gratuiert Margita Erm zum 79., Maria Pauliny zum 77., Stefanie Hanschild zum 66. und Ing. Heliodor Hofmeister zum 72. Geburtstag. Die jungen Jahre sind vorbei, nicht alle waren sorgenfrei, doch mit Lebensmut und Kraft, habt ihr alles gut geschafft!

Region V – Bodvatal

• Die OG des KDV in **Medzev/Metzenseifen** gratuiert Erna Antl zum 65., Luzia Bistika zum 65., Ludwig Bröstl zum 71., Kristine Benedik zum 40., Katharine Flachbart zum 76., Helene Flachbart zum 69., Helene Eiben zum 81., Margarete Eiben zum 86., Stanislav Gazda zum 40., Eleonore Macorlik zum 77., Helene Meder zum 71., Margarete Patera zum 79., Susanne Rencz zum 79., Marta Schmotzer zum 76., Helene Stark zum 72., Josefina Sirocky zum 40., Katharine Tomasch zum 82., Georg

Tohol zum 67. Viel Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

— ● —

Familie Klug samt Kindern aus Poprad/Deutschendorf gratuiert Ernest und Doris Knott, die in den fern USA ihre zweite Heimat fanden, zu GOLDENEN HOCHZEIT, die unser goldenes Ehepaar am 27. 4. 2000 feiern wird. Wir wünschen von ganzem Herzen alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen in den weiteren gemeinsamen Jahren! Die Redaktion des Karpatenblattes schließt sich den zahlreichen Gratulanten an.

IN STILLER TRAUER

„Der Tod nahm uns
einen geliebten Menschen.
Jeder Tag lässt uns
mehr erkennen,
wie endgültig diese
Trennung ist.“

Am 11. 3. 2003 verstarb unser langjähriges Mitglied

Frau Anna HANICAK

im gesegneten Alter von fast 93 Jahren. Wir werden ihrer in Trauer gedenken. Die OG des KDV in Hopgarten.

Am 17. 3. 2003 verstarb nach längerer Krankheit unser langjähriges Vereinsmitglied

Frau Emilie KOZAK

im Alter von 68 Jahren. Ihre unvergessliche Stimme wird allen Mitgliedern der Volkstanzgruppe MARMON fehlen, ihr Lächeln fehlt allen Mitgliedern der OG des KDV in Hopgarten. Gott sei ihr gnädig und schenke ihr die ewige Ruhe!

Plötzlich und unerwartet verchied unser guter Lehrer

Walter HÖNEL

im Alter von 88 Jahren in Freilassung/BRD. Mit Andacht gedenken seiner die Schüler der ehemaligen deutschen Bürgerschule in Dobschau.

Die OG des KDV in Dobschau

Die OG des KDV in Pressburg trauert um ihre langjährigen Mitglieder

Emilie SZULO

und

August KLČO.

Gott gebe ihnen die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Schwedler verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied Herrn

Juraj GATTINGER,

der sie im Alter von 73 Jahren für ewig verlassen hat. Für seine aufopfernde Tätigkeit für unsere OG in den Anfangsjahren sind wir ihm dankbar. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!

WIR HABEN GELESEN

Die Slowakei wird ab 2006 zu den 15 größten Autoherstellern der Welt

Der Wert der slowakischen Krone steigt, Ursache ist der schon fixe Plan der Franzosen, in der Nähe von Trnava/Tyrnau – auf der grünen Wiese – ein riesiges Produktionswerk der Marke PSA Peugeot Citroen zu errichten.

Jährlich sollen dort ab 2006 300.000 Kleinwagen produziert und damit bis zu 3500 Arbeitsplätze geschaffen werden. Die dafür benötigten Investitionen sollen sich auf ca. 700 Millionen Euro belaufen. Durch diese Investition wurde der Standort Tyrnau, bedingt durch die günstige Verkehrslage, gegenüber polnischen, tschechischen und ungarischen Mitbewerbern bevorzugt.

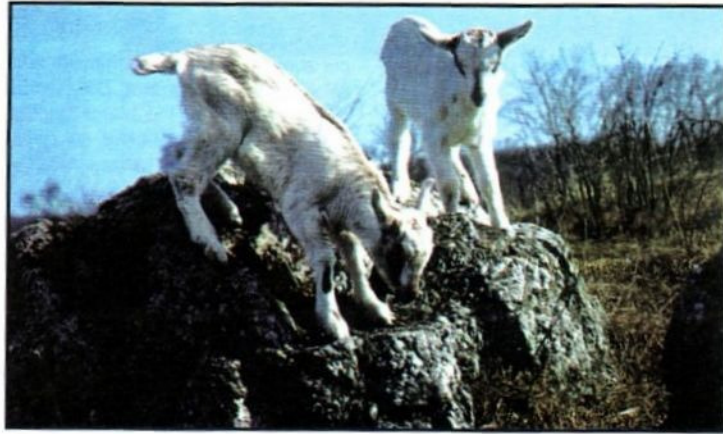
190 Hektar Grundstücksfläche werden dem Autokonzern zur Verfügung gestellt (Der Berichterstatter vermutet, dass auch seine geerbten – und enteigneten – Grundstücke darunter sein könnten). Den PSA-Managern wurden schon im Voraus Wohnungen im idyllischen mittelalterlichen Stadtzentrum von Tyrnau reserviert.

So wird die Automobilindustrie in der Slowakei zum mit Abstand wichtigsten Industriezweig. Denn seit 10 Jahren schreibt ja auch das Volkswagenwerk in Devínska Nová Ves/Theben Neudorf (den meisten Preßburg-Reisenden auf der Bahnstrecke über Marchegg ein Begriff) Erfolgsgeschichte. „Volkswagen Slowakia“ verzeichnete im Jahre 2002 Ausfuhren im Wert von mehr als 100 Milliarden Kronen. Dieser Betrieb, größter Produzent und Exporteur der Slowakei, wird auch nach den Investitionen der französischen Autoindustrie der weitaus größte Investor der Slowakei bleiben.

Wer hätte das vor etwa einem Jahrzehnt gedacht: Die kleine Slowakei unter den 15 größten Automobilherstellern der Welt...

Horst BRAUN

In: Heimatblatt 3-4/2003



Mit dem Frühling beginnt neues Leben in der Natur

Sein oder Schein

Zum 15. Geburtstag bekam ich von Mama und meiner Schwester ein Schminkkästchen geschenkt. „Was für ein tolles Angelzubehör“, sagte Vater. „Ist es nicht“, antwortete ich empört. Als ich das Kästchen öffnete und sah, was drin war – Lidschatten, Rouge, Lippenstift –, hörte ich, wie Vater Mutter zuflüsterte: „Und es ist doch Angelzubehör. Wenn das keine Köder sind!“

R.C.

Ehekrieg

Nachdem wir uns einen Tag lang gestritten hatten, schlug ich meinem Mann einen 48-stündigen Waffenstillstand vor. „Wir haben jetzt Samstag, vier Uhr nachmittags“, sagte ich. „Also keine weiteren Verbalattacken mehr bis Montag um dieselbe Zeit.“ „Gut“, sagte er. „Aber dann kannst du dir was anhören!“

A.H.



KOCHEN SIE MIT UNS



200 g Rosinen

Zutaten: (für 20 Scheiben): 500 g Mehl, 1 Päckchen Trockenhefe, 50 g Zucker, 1 Prise Salz, Schale einer halben unbehandelten Zitrone, etwas Zimt, 1/2 TL gemahlener Anis, 100 g gehackte Mandeln, 1/4 Milch, 75 g Butter,

Außerdem: 5 gekochte Eier, etwas Butter, 1 Eigelb, 2 EL Milch

Zubereitung: Mehl in eine große Schüssel geben, Hefe, Zucker, Salz, Zitronenschale, Zimt, Anis und 2/3 der Mandeln zugeben. Milch und Butter lauwarm erhitzen. Zum Mehl geben, zu einem geschmeidigen Teig verarbeiten. Abgedeckt doppelt so groß aufgehen lassen. Teig auf bemehlter Arbeitsfläche flach ausbreiten, Rosinen darauf verteilen, unter den Teig kneten. Drei gleich lange und dicke Stränge formen, zu einem Zopf flechten. Auf ein mit Backpapier ausgelegtes Blech legen. Gekochte Eier mit Butter einfetten, in den Zopf stecken. Teig noch einmal aufgehen lassen. Eigelb mit Milch verquirlen, den Zopf damit einpinseln, mit restlichen Mandeln bestreuen. Im vorgeheizten Backofen bei mittlerer Hitze etwa 45 Minuten backen. Nach 20 Minuten mit Pergamentpapier abdecken. Hefezopf abkühlen lassen. Eier vorsichtig herauslösen und durch gekochte, gefärbte Eier ersetzen.

Guten Appetit und ein frohes Osterfest wünscht Ihnen Ihre

Tante Trude

Humor

Eine Gruppe von Irren bekommt am Morgen vom Aufseher der Anstalt den Auftrag, in der Gärtnerei 50 lange Bohnenstangen in die Erde zu stecken. Einige Stunden später kommt der Wärter zurück und fragt, wie sie mit ihrer Arbeit zurechtgekommen sind. Ganz stolz verkündet einer von ihnen: „Sehr gut. Acht und vierzig haben wir bereits drin, die beiden Letzten gucken noch ein wenig heraus.“

Verzweifelt ruft der Kapitän eines sinkenden Schiffes: „Ist jemand an Bord, der ein Gebet sprechen kann?“ „Ja, ich“, antwortet ein Passagier. „Sehr gut. Wir haben eine Schwimmweste zu wenig!“

„Sie sollten mir mein Gehalt erhöhen“, sagt ein Mann zu seinem Chef. „Hinter mir sind schon drei andere Unternehmer her!“ „So? Welche denn?“ „Der Stromversorger, die Gasgesellschaft und die Telefonfirma!“

„Mutti“, fragt der kleine Udo im Museum. „Warum haben nur Männerfiguren ein Feigenblatt?“ „Wahrscheinlich deshalb“, sagt die Mutter, „weil die Bildhauer nicht wissen, worauf sie bei Frauen das Feigenblatt befestigen könnten!“

Der kleine Bruder hat eine Reißzwecke verschluckt und brüllt wie am Spieß. Die Familie ist völlig durcheinander. „Jetzt macht doch nicht so'n Psychoterror wegen der Reißzwecke“, tröstet der zehnjährige Bruder. „Ich kauf euch von meinem Taschengeld neue!“

Oje!
Der Briefträger hat Bennos
Ostereier gefunden!



Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: Karpatenblatt, redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P. O. Box 47, 058 01 Poprad. Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpatenblatt@stonline.sk. Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite www.karpatenblatt.svan.sk., ISSN 1336-0736. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, C.Sc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Das Blatt erscheint einmal im Monat. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. **Redaktionsschluß am 6. Tag jedes Monats.** **Abonnentenpreis:** 144,- Sk im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať poštou poukážkou typu „C“ na adresu redakcie, osobitná príhláška nie je nutná. Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG KDV 72,- Sk. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR. Reg. č. 615/92